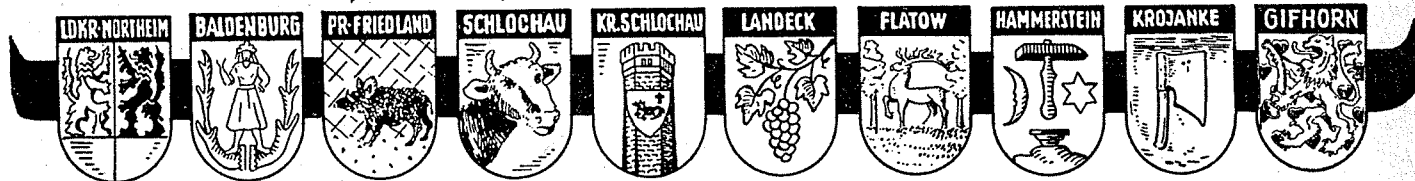


Neues Schlochauer-Flätower Kreisblatt



5. Jahrgang

Heide/Holstein, am 16. März 1957

Nummer 3 (51)



Pr. Friedland heute. Bild Nr. 11: Die Brunnenstraße. Im Hintergrund das Amtsgericht (früher Gymnasium)



Pr. Friedland heute. Bild Nr. 12: Die Bergstraße, Hausgrundstück Leifke, im Hintergrund das Hausgrundstück von Bauunternehmer F. Konitzer

Der deutsche Osten im Unterricht

Die Kenntnis von der Heimat und damit die Liebe zum deutschen Osten und der Ruf nach der Heimkehr sind die Probleme, die bei den Heimatvertriebenen Tagesgespräch sind. Daß sie nicht schon Allgemeingut des Westens geworden sind, dafür macht man allgemein neben der Presse die Schule verantwortlich. Lassen Sie mich, liebe Heimatfreunde, dazu persönlich als Schulmann etwas sagen.

Unsere Kinder, das wissen und werden alle Eltern bestätigen, fühlen sich nicht als Deutsch Kroner, Schneidemühl, Grenzmärker, Pommer, Schlesier oder Ostpreußen; sie sind voll in ihrer neuen Heimat aufgegangen und identifizieren sich mit dem Ort, mit der Landschaft, in der sie jetzt leben. Diese Jugend aber, unsere Jungen und Mädchen nicht allein, auch ihre Mitschüler und Mitschülerinnen müssen unsere Fahne aufnehmen, wenn wir Alten von der Bühne des Lebens abtreten. Sie, die Jugend, darf den Ruf nach der Rückgabe der deutschen Ostgebiete nie verhallen lassen. In diesem Ziel sind wir alle einig; doch trennen sich die Wege bei dem „Wie?“.

Bei der großen Zahl der Flüchtlingslehrer in Westdeutschland ist die Behandlung des deutschen Ostens im Unterricht eine der Hauptfragen, mit denen sich die Lehrerorganisationen selbst beschäftigen. Begehren und fordern wird man nur etwas, was man kennt und liebt! Wernun von der Schule erwartet, daß sie die Ostkunde als besonderes Fach im Unterricht herausstellt, der geht von falschen Voraussetzungen aus und hat die Zeichen der Zeit nicht verstanden. Ostkunde kann nicht Unterrichtsfach, sondern muß Unterrichtsprinzip sein, d. h. in allen Fächern muß der deutsche Osten in seiner Entstehung, in seiner kulturellen und wirtschaftlichen Bedeutung nicht nur für Deutschland, sondern für den ganzen Westen, für Europa erkannt und herausgestellt werden. Das bringt klar die Empfehlung der Kultusministerkonferenz von 13./14. 12. 56 zum Ausdruck.

In der Praxis sieht es sicher manchmal schlecht um diese Dinge aus, doch überwiegen die zahlreichen Beispiele positiver Arbeit in dieser Richtung. Das Flüchtlingsland Schleswig-Holstein hat sich dieser Aufgabe schon immer mit viel Liebe gewidmet. Hier ist die abschließende und zusammenfassende Würdigung Ostdeutschlands das einzige vorgeschriebene Stoffgebiet des 9. Schuljahres der Volksschulen. Während im Vorjahre schriftliche Arbeiten der Kinder in einer Ausstellung in Kiel gezeigt wurden, ist man jetzt gerade

dabei, die diesjährige Ausstellung mit Hand- und Bastelarbeiten, Zeichnungen und Drucken zusammenzustellen.

Daß Berlin in diesen Bemühungen an führender Stelle steht, bestätigen uns Leserbriefe. Die Berliner Schulen wetteifern in der Ausgestaltung ihrer Schulklassen, wobei jede ihre Patenstadt hat. Uns liegt auch die Arbeit eines Oberprimars über Schneidemühl vor, die mit Recht vom Senat der Reichshauptstadt als Muster empfohlen wird. Sie wird in dieser Form Höchstleistung sein.

Darin heißt es z. B.: „Auf Grund erhaltener Seiten eines Reichsbahn-Kursbuches aus dem Jahre 1941 kann folgendes festgestellt werden: Die Entfernung Berlin—Schneidemühl beträgt 257,8 Eisenbahn-Kilometer. Die Strecke befuhren 12 durchlaufende Züge mit Zielen weiter im Osten, nämlich: 3 Personenzüge, 9 D-Züge. Die P-Züge legten die Strecke in 7—8 Stunden, die D-Züge mit Aufenthalt in Küstrin—Landsberg/Warthe—Kreuz in genau 4 Stunden zurück. Vor dem Kriege gab es einen D-Zug, der die 158 km von und nach Berlin ohne Aufenthalt durchfuhr. Als 1937 Schneidemühl zu Pommern kam und Stettin die Provinzialhauptstadt war, wurde der Zugverkehr dorthin nicht verbessert. Stettin war nur in 5—6stündiger P-Zugfahrt mit Umsteigen in Stargard zu erreichen.“

Mit Problemen des Ostkundeunterrichts beschäftigte sich auch eine Tagung der BvD-Kreisvertrauenslehrer in Niedersachsen in Hannover. Gegenüber der These, daß die Wiedervereinigung der Bundesrepublik mit der Sowjetzone auf Kosten der deutschen Ostgebiete jenseits von Oder und Neisse zu erreichen sei, habe die Schule die wichtige Aufgabe, der Jugend ein gesamtdeutsches Geschichtsbewußtsein auf Grund der historischen Wahrheit zu lehren, stellte Dr. Gehrman von der Ostdeutschen Akademie in Lüneburg fest. In seinem Bericht über die staatlichen Maßnahmen bezeichnete Ministerialdirigent Wronka vom Niedersächsischen Vertriebenenministerium die seinem Ministerium für kulturelle Zwecke verfügbaren Mittel als zu niedrig. Als Ergebnis der Tagung wurde von den Teilnehmern betont die Erwartung zum Ausdruck gebracht, daß die vom Kultusministerium zu erwartenden Richtlinien für die Volksschulen insbesondere hinsichtlich des Unterrichts über die deutschen Ostgebiete und den europäischen Osten klare und verbindliche Weisungen erhalten werden.

Albert Strey, Konrektor (früher Schneidemühl)

Gedanken zum Lastenausgleich

Das bekannte Wort „laßt den Ausgleich“ welches auch in Kreisen der Vertriebenen umlief, war nicht dazu angetan, den Ernst der Lage um dieses Gesetz und seine Auswirkungen zu umreißen. Wenn daher mit diesem Artikel dieses Kapitel der Vertriebenengeschichte aufgegriffen wird, so geschieht das im Hinblick auf die Ereignisse der letzten Zeit. Es soll sich daher weniger um die Materie des Gesetzes, als vielmehr um die Begründung der Forderung auf eine beschleunigte, gründliche und abschließende Regelung handeln, welche in einer weiteren Novelle vorgesehen ist.

Unsere Zweifel auf eine baldige Rückkehr in die Heimat sind durch die Tatsachen der letzten Vorkommnisse verstärkt worden. Wenn also die Geschehnisse dazu Veranlassung sind, sollte es uns allen der Mühe wert sein zu verlangen, daß man sich auch auf höchster Ebene mit einer wirklichen Abhilfe der Schäden befassen müßte. Die Zeit der halben Maßnahmen und Vertröstungen dürfte insofern vorbei sein, als die Dinge um die Heimat ein Gesicht bekommen, welches uns geradezu herausfordert, eine klare und umfassende gesetzliche Regelung zu verlangen.

Unsere westdeutsche Politik hat eine Schweigsamkeit, wenn nicht gerade eine Hilflosigkeit gezeigt, die uns oft genug den Groll hat hochkommen lassen. Die Lage ist auch ziemlich verworren. Muß erst daran erinnert werden, mit welchen Argumenten in den Jahren 1918 usf. gearbeitet wurde? Ist es nicht bekannt, mit welchen Mitteln in den Jahren bis 1939 von polnischer Seite daran gearbeitet wurde, das Deutschtum in den Grenzkreisen zu unterwandern? Die Ziele waren die gleichen: im kritischen Zeitpunkt beweisen zu können, daß es in den betroffenen Gebieten kein Deutschtum mehr gab!

Auch 1945 wurde mit diesem Hinweis gegenüber den Westmächten gearbeitet. Und wenn im Rahmen der sogenannten Aussiedlung zur Zeit ein Transport von Deutschen nach dem anderen im Westen eintrifft, muß das doch auffallen. Es werden immer Gründe zu finden sein, welche eine solche Maßnahme plausibel erscheinen lassen. Entscheidend allein ist aber der Erfolg und damit ist die Fortsetzung der „Entdeutschung“ gemeint. Und Gomulka ist auf diesem Gebiet kein Anfänger. Er war an der Vertreibung der Deutschen im Jahre 1945 als Minister für die wiedergewonnenen Gebiete maßgeblich beteiligt. Sehen wir die Dinge uns doch einmal von dieser Seite her an! Minister Seeborn hat vor einigen Tagen erst auf die Gefährlichkeit dieser Entwicklung hingewiesen.

Mit dieser Einstellung geht nun eine weitere Hand in Hand. Es ist nicht mehr tragbar, daß der Gesetzgeber eine Gruppe von fast 10 Millionen Vertriebenen als nachrangig behandelt. Der Vertriebene hat alles verloren, nicht nur Hab und Gut, sondern auch seine Heimat — und damit ist er enturzelt. Er lebt oft wie ein Geächteter und ist dem Schicksal preisgegeben. Wir sollten es uns auch nicht gefallen lassen, daß wir zur Zielscheibe von faulen Karnevalsitzungen gemacht werden. Es gehört scheinbar im Westen zum guten Ton, die Forderungen der Vertriebenen als Gegenstand solcher Ausfälle anzusehen. Erst vor wenigen Tagen waren wir im Radio anlässlich einer Übertragung einer Sitzung aus Düsseldorf das Ziel solcher Anzüglichkeiten. Unsere Not ist nicht dazu da, und wir sollten mit äußerster Schärfe dagegen Stellung nehmen.

Bei aller Berücksichtigung der finanziellen Belange der Bundesrepublik wird es mit der Zeit aber unverständlich, wenn für alle möglichen Zwecke Millionen ausgegeben werden; wir uns bereit erklären für kaum ein „halbes“ Europa einen gemeinsamen Markt zu schaffen, in welchem wir noch französische Kolonialsorgen werden ausgleichen müssen. Sind wir auch bereits in der Lage, Auslandsanleihen zu geben? Es scheint so.

Wo liegt hier die Quelle der falschen Investitionen? Zuerst einmal lebt ein Anteil von Millionen in der Bundesrepublik, denen es mehr als dreckig geht. Ganz abgesehen von der Preis-Lohn-Spirale, welche mit den Anfängen der Inflation von 1923 und 1945 verteilte Ähnlichkeit hat, haben wir heute bereits einen Preisstandfuß, welcher denjenigen vom Tage der Schaffung des LAG nicht mehr gleichkommt. Soll die Regelung der finanziellen Forderungen der Vertriebenen erst zu einem Zeitpunkt oder aber auf einer Basis erfolgen, welche die ganze Angelegenheit wertlos macht? In den letzten Wochen überfällt uns eine Entwicklung, die dem Denkenden Angst einflößen kann.

Gehen wir einmal gruppenweise die Lebensweise der Vertriebenen und ihrer Ansprüche durch:

Die Eingliederung der Bauern und Landwirte stößt nicht nur auf den Widerstand einheimischer Kreise. Auch die bürokratischen Schwierigkeiten und das oft ans Bösartige grenzende mangelnde Verständnis der mit der Durchführung des LAG beauftragten Stellen tragen ihr Teil bei. Der Wust von gesetz-

lichen Bestimmungen macht auch und oft die Möglichkeiten zu-nichte. Ist es das Los dieser Gruppe der Vertriebenen, einst dieser Welt als Rentner oder Tagelöhner Ade zu sagen?

Ähnlich liegt der Fall bei Handwerk, Handel und Gewerbe. Wer sich selbst nicht hat durchsetzen oder helfen können, steht auch heute noch abseits vom „Wirtschaftswunder“. Es würde lohnend sein, einmal die Lage dieser Betriebe zu prüfen. Man würde Dinge sehen, die der Öffentlichkeit verschlossen blieben, weil der Mut inzwischen auf dem Nullpunkt angekommen ist. Ich möchte davon absehen, daß es auch Betriebe gibt, die mit staatlichen und staatlichen Hilfen einen guten Start hatten. Aber das ist kein Maßstab. Der Durchschnitt dieser Kreise hat kaum den Start geschafft, andere mußten wieder aufgeben. Die Gründe hierfür lassen sich nachprüfen. Was nützen denn gesetzliche Maßnahmen, Umschuldungen usw., wenn der Vertriebene durch die Fußangeln der Bestimmungen nicht hindurchkommt! Er stolpert über das Unvermögen, bankmäßige Sicherheiten leisten zu können.

Der Währungsausgleich für Sparguthaben Vertriebener hat gleiche Tücken. Es zeugt von einer unvorstellbaren Dummheit, wenn Dienststellen Nachweise fordern, welche einfach widersinnig sind. So geschah es erst vor wenigen Wochen, daß ein Ausgleichsamt in Rheinland-Pfalz von einem Vertriebenen den Nachweis verlangte, daß seine im Zeitpunkt der Vertreibung erst 6 und 7 Jahre alten Kinder noch kein eigenes Girokonto bei der Bank hatten! Man scheint dort nicht zu wissen, daß solche Kontenführung für Kinder gesetzlich unmöglich war.

Daß weiterhin ein Teil der Angestellten aus dem Osten wieder eine Stellung hat, soll nicht bestritten werden. Aus freien Stücken haben die Arbeitgeber das nur selten getan. Wenn man aber zugrunde legt, daß eine Beschäftigung als Arbeiter oder „unterwertig“ Beschäftigter schon als ausreichend angesehen wird, dann erkennt man erst, wie traurig die Belange der Vertriebenen vertreten werden. Damit ist dem Gesetz Genüge getan, daß der Vertriebene eine Beschäftigung auch niederer Bewertung hat.

Das Kapitel Hausratshilfe ist ein ganz besonders heißes Eisen. Falls nicht eine kinderreiche Familie oder ein ganz hohes Alter eine Berechtigung nachweisen lassen, warten ungezählte Tausende heute noch auf die 2. Rate dieser „Hilfe“. Daß diese dringend nötig ist, um auch den sonstigen Geschädigten Mittel in die Hand zu geben, wird scheinbar nicht ernst genommen. Heute, also nach 12 Jahren, warten diese Menschen noch auf die gewiß nicht große Zahlung dieser Beträge. Wann soll er diese Hilfe erhalten? Wenn er tot ist? Die betroffene Generation stirbt nämlich so langsam aus. Es ist doch wohl nicht der Zweck des Punktsystems einen Zeitpunkt theoretisch festzulegen, der kaum erreicht werden dürfte, um dann umso billiger davon zu kommen.

Millionen sind für andere Zwecke zur Verfügung. Geschädigtengruppen anderer Kategorien haben die Beträge, die oft sehr hohe Summen ausmachen, längst verkraftet.

Sollen wir erst einmal Zusammenstellungen machen, die beweisen, wie und wo die Millionenbeträge geblieben sind? Bei den Vertriebenen, also den total Entwurzelten, ist nur ein Anteil hängen geblieben. Will man nicht endlich zugeben, daß bei der Schaffung des Gesetzes eine Portion Unkenntnis und mangelnder guter Wille vorhanden waren? Wir selbst haben etwas Schuld an dieser Entwicklung. Das darzulegen, wäre ein Thema, das sich lohnen würde. Anstatt uns aufzuraffen, litten wir unter der Depression und den Nachwirkungen der Vertreibung. Vor-erst ist aber die Lage nun einmal so. Das Gesetz ist da, die ausführenden Stellen können mit Recht auf die Ausführungsbestimmungen verweisen und uns damit auch weiterhin vertrösten. Ein Wechsel auf die Zukunft, für viele, und insbesondere die Jahrgänge der 50er, ein ungedeckter Scheck auf das LAG.

Wir sollen also auf eine Zukunft hoffen, die nicht dazu angetan zu sein scheint, uns etwas zu bringen. Darüber wollen wir uns klar werden. Und damit ist der Zeitpunkt gekommen, daß nicht nur der Einzelne, sondern die Verbände der Vertriebenen sich auf die Hinterbeine stellen sollten um unsere Forderungen durchzusetzen.

Gibt uns endlich das, was das Gesetz uns versprochen hat. Hört auf mit den sich widersprechenden Verwaltungsvorschriften und Durchführungsverordnungen. Unsere Forderung ist massiv, denn wir haben Heimat und Existenz verloren. Wenn wir das schon abschreiben müssen, dann nicht noch auch die kleinen Hilfen, die nichts weiter sein können, als eine Anerkennungsgebühr für den Verlust der Heimat.

Der Bund könnte beweisen, daß er uns nicht nur als Stimmenfang benutzt, sondern daß er das korrigiert, was einmal von einem Gesetz mit dem Namen „Lastenausgleich“ von den Vertriebenen erwartet wurde.

Nachrichten aus der Heimat

—Sensationelle Enthüllungen über die Lage in den Oder-Neisse-Gebieten:

„Zycie gospodarcze“: „Das Land ist ein Niemandsland.“
Brachland nahm um 1,5 Millionen Hektar zu — Zehntausende polnischer Neusiedler verlassen die Gehöfte — Fälschung der Produktionsziffern enthüllt

Berlin (hvp) In der Warschauer Zeitung „Zycie gospodarcze“ ist eine Darstellung des allgemeinen Verfalls in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten erschienen, wie sie bisher in der polnischen Presse noch niemals zu verzeichnen war. Die polnische Wirtschaftszeitung enthüllt in sensationeller Aufmachung, daß das Brachland allein in den Oder-Neisse-Gebieten um 1,5 Millionen Hektar zugenommen hat, daß Zehntausende von polnischen Neusiedlern die ihnen zugewiesenen deutschen Gehöfte verlassen haben und „in riesigen Grenzgebieten eine fast völlige Entvölkerung“ eingetreten ist. Des weiteren hebt „Zycie gospodarcze“ hervor, daß amtliche polnische Angaben über Produktionsergebnisse der Landwirtschaft um rd. 100% übertrieben wurden. Zusammenfassend wird ausgeführt, daß das Land anscheinend ein Niemandsland ist.“

Im einzelnen stellt die Warschauer Zeitung fest, daß „nach der ersten Periode der Wiederbelebung (nach 1945. Anm. d. Red.) eine Stagnation eintrat, die bis heute andauert und immer größeren Umfang annimmt“. Wörtlich heißt es hierzu: „In ganzen Landstrichen ziehen sich unbebaute Felder hin, in denen Steppengras und Diesteln unangefochten herrschen. Auf anderen Feldern legt der Pflug die Schollen nur einmal im Verlauf mehrerer Jahre um und zwar dann, wenn der Landmann hofft, wenigstens einigen schlechten Hafer zu ernten“. Über den Umfang des Brachlandes in den polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten gibt „Zycie gospodarcze“ die folgenden Zahlen (zusammen mit „Unland“) an:

„Wojewodschaft“	Oppeln:	254 000 Hektar
„	Breslau:	488 800 „
„	Grünberg:	603 600 „
„	Stettin:	316 000 „
„	Köslin:	556 700 „

Die polnische Zeitung weist darauf hin, daß von diesen rund 2,2 Millionen Hektar landwirtschaftlich nicht genutzten Bodens rund 750 000 Hektar auf „Unland“ entfallen, was bedeute, daß allein in den genannten Wojewodschaften der Oder-Neisse-Gebiete — über das Brachland im südlichen, polnisch verwalteten Ostpreußen finden sich keine Angaben, ebenso nicht über das Brachland in Zentralpolen — „noch über 1,5 Millionen Hektar in landwirtschaftliche Nutzung genommen werden müßten“.

In diesem Zusammenhang befaßt sich „Zycie gospodarcze“ eingehend mit der Abwanderung der polnischen Neusiedler von den ihnen zugewiesenen deutschen Gehöften. Hierzu wird fest, gestellt, daß allein in der „Wojewodschaft Breslau“ alljährlich 2—3000 polnische Neusiedler auf ihre Gehöfte „verzichteten“. Dies bedeutet, daß in den gesamten polnisch verwalteten deutschen Ostgebieten die Zahl der „Verzichte“ sich alljährlich auf weit über 10 000 beläuft. In den letzten fünf Jahren haben danach also rund 60 000 polnische Neusiedler mit ihren Familien die ihnen zugewiesenen Gehöfte verlassen.

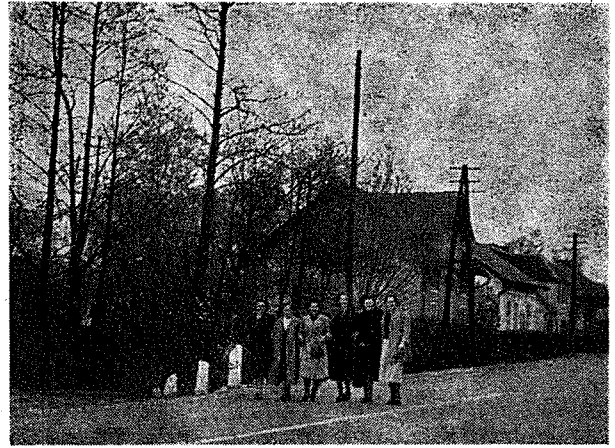
„Zycie gospodarcze“ gibt der Hoffnung Ausdruck, daß in Zukunft „nicht mehr solche Fälle eintreten, daß die Siedler eine Wirtschaft zugrunde richten (ruinieren) und dann andere Wirtschaften beanspruchen, weil sich die Wirtschaft auf dem bisherigen Boden nicht mehr rentiere“. Außerdem wird darauf hingewiesen, daß die polnischen Neusiedler „mit allen Kräften nach einer Verminderung ihres Besitzes unter den Stand von fünf Hektar streben“, weil sie damit „der Progression der Pflichtablieferungen entgegen wollen“. Die Folge der „Fluktuation“ sei „ein ständiger Umsatz des Landes“.

Dementsprechend sind die Hektarerträge außerordentlich niedrig. Aber obwohl bisher schon die polnische Presse Angaben brachte, aus denen hervorging, daß die Hektarerträge höchstens 40—50 Prozent im Vergleiche zur Vorkriegszeit betragen, enthüllt „Zycie gospodarcze“ nunmehr, daß auch diese Angaben noch weit übertrieben waren. „Die Kontrolle und die Berichterstattung waren so gehalten, daß vom Zustande dieser Länder kein zutreffendes Bild entworfen wurde“, schreibt „Zycie gospodarcze“ hierzu und stellt fest, daß „nach offiziellen Berichten beispielsweise die reichen Wiesen am Unterlauf der Oder ca. 20 dz Heu je Hektar erbracht haben sollen, während es in Wirklichkeit nur rund 10 dz waren, „und dabei handelt es sich um Heu niedrigster Qualität“.

Über die Gründe, die zu dem fortschreitenden Verfall der Oder-Neisse-Gebiete führten, erklärt „Zycie gospodarcze“, daß vor allem politische Befürchtungen hierfür maßgeblich

waren und sind: „Das mangelnde Bewußtsein der Stabilität bewirkte es, daß die ungenügenden Investitionskredite auch noch falsch angewandt wurden, daß riesige Acker- und Wiesenflächen jahrelang brach liegen gelassen wurden und daß erneut Brachland entstand, wie auch die Erträge absanken“.

Die Warschauer Wirtschaftszeitung kommt zu dem Ergebnis, daß „in riesigen Grenzgebieten nicht nur die Dörfer, sondern auch die Kleinstädte“ fast völlig entvölkert sind: „Es gingen zugrunde die Meliorationen, die Gebäude, deren Verschwinden in einigen Gebieten Verluste von 30 v. H. des unbeweglichen Vermögens verursachten. Dutzende und Hunderte von Dörfern in den Westgebieten zerfallen im buchstäblichen Sinne des Wortes.“ Es handele sich um ein Land, „das anscheinend Niemandsland ist und das sich keiner Liebe eines Menschen erfreut“, stellt „Zycie gospodarcze“ für die polnische Bevölkerung fest.



Peterswalde. Die Reichsstraße 1 mit den Bauten von Maurermeister Albert Berg, dem Polizeigebäude, der Wirtschaft Hagner und der Bäckerei Kathke

Das gibt es nur bei den Polen

Kartoffelernte im Februar

Berlin (hvp) In einigen Kreisen der „Wojewodschaft“ Allenstein ist Mitte Februar mit der Kartoffelernte begonnen worden, was „Glos Pracy“ begrüßt. Die Kartoffeln, die man im letzten Herbst nicht aberntete, seien nur leicht erfroren und eigneten sich ausgezeichnet zur Viehfütterung.

Kolchosen werden wieder errichtet

Berlin (hvp) Nachdem sich im November 1956 zahlreiche Kolchosen in den Oder-Neisse-Gebieten auflösten, geht nun die Gomulka-Regierung daran, erneut Kolchosen ins Leben zu rufen. Wie Radio Warschau Mitte Februar bekanntgab, sind in letzter Zeit allein in der „Wojewodschaft“ Breslau 30 neue „Produktionsgenossenschaften“ errichtet worden.

Vergleichende Statistik der Erfindungen

Berlin (hvp) Die Warschauer Zeitung „Slowo Powszechne“ veröffentlicht eine vergleichende Statistik der Erfindungen, aus der hervorgeht, daß die Volksrepublik Polen „einen der letzten Plätze unter den Ländern einnimmt, in denen die Industrie eine größere Rolle spielt“. Im Jahre 1955 wurden nach dem Bericht der polnischen Zeitung in den Vereinigten Staaten 40 516 Erfindungen patentiert, in der Bundesrepublik Deutschland 37 140, in Großbritannien 16 900, in Italien 11 800, dagegen in Polen nur 1 176. Das Blatt untersucht die Gründe für diese „schlechte Situation“ und kommt dabei zu dem Ergebnis, daß es den Erfindern an den „spezifischen wirtschaftlichen Anreizen“ fehle und auch der Patentschutz nur sehr unzulänglich sei.

„In Westdeutschland herrscht Hunger und Not...“

Bonn (hvp) Nach Informationen, die in Bonn vorliegen, versuchen die sowjetzonalen Behörden in jüngster Zeit verstärkt, Spätsiedler aus den Oder-Neisse-Gebieten, die die Zone durchfahren, zum Verbleiben in der sog. „Deutschen Demokratischen Republik“ zu bewegen. Man sieht darin vor allem die Anstrengung, den Verlust an Arbeitskräften in der Landwirtschaft und in der Industrie, der durch die dauernde Zonenflucht verzeichnet werden muß, wieder wettzumachen.

Zum Beispiel wurden die Insassen eines mit 336 Aussiedlern besetzten Transportzuges aus Oberschlesien in Schwanheide, dem letzten Bahnhof der Sowjetzone vor der Zonengrenze, mit den beschwörenden Worten begrüßt: „In wenigen Minuten werden Sie in Westdeutschland ankommen. Dort herrschen Hunger und Not. Bleiben Sie in der DDR — noch können Sie hier ansteigen.“ In Büchen, dem ersten westdeutschen Grenzbahnhof, erzählten die Umsiedler: „Wir haben gelacht; ausgestiegen ist niemand.“

Flüchtlingsjungen im Einsatz

Liebe Landsleute!

Es war im Jahre 1954. Das „Christliche Jugenddorfwerk Deutschlands“ führte für die im Ruhrgebiet liegenden Jugenddörfer eine Singfreizeit in Handorf-Hornheide bei Münster i. W. durch. Meine Frau und ich nahmen auch daran teil. Während der Mittagspause unternahmen wir einen Spaziergang und ahnten gar nicht, daß jetzt der Anfang für köstliche Stunden gemacht wurde. Vielleicht werden manche Landsleute lächeln, wenn sie diese Zeilen lesen. Aber wie oft ist es im Leben so, daß große Dinge unbedeutend anfangen. Bitte, lieber Landsmann, Du weißt es sicher selbst aus Erfahrung, daß der Herr Jesus oft unscheinbare Wege geht. Auch im Trubel der Umwelt sind diese Wege für uns sichtbar, doch lassen wir uns meistens ablenken durch große, lärmende und imponierende Dinge.



Die Kinder mit ihren Pflegerinnen. In der Mitte (mit weißem Krage am dunklen Kleid) Frau Hinz

Und nun vernimm dieses großartige und — sprich auch ruhig — alltägliche Erlebnis: wir sahen eine Kinderschar! Uns machte nur stutzig, daß sie so einheitlich gekleidet war. Und das war der Anlaß, mit der Begleiterin ins Gespräch zu kommen. Wir nahmen an, daß es Waisenkinder wären, aber nein: außer-eheliche Kinder. Und dann waren wir bei den Diakonissen und erfuhren Dinge, die sich einem beim Vorübergehen nie kundtun:

Kaum eine Mutter kümmert sich um diese Kleinen.
Einige Mütter sind flüchtig.

Adoption ist nur in den seltensten Fällen möglich.
Die Hilfe der Mitmenschen besteht nur in leeren Worten des Bedauerns. u. a. m.

Diesem Heim gegenüber sind Nonnen in der gleichen Berufsarbeit. Wer da glaubt, diesen katholischen Kindern ginge es besser, da sie ja inmitten einer rein katholischen Gegend liegen, der irrt sich gründlich.

Gefehlt und aussichtslos wäre es, die Mütter dieser Kinder zu verurteilen und ihnen womöglich die Kleinen zurückzugeben. Die Fürsorgerinnen werden schon alles Mögliche dazu getan haben. Nicht wegschieben, sondern zupacken, wenn Gott einem etwas vor die Füße legt. Wir versprochen zu helfen und versuchten zu schenken. Und trotzdem empfingen wir durch die Kinderaugen. Und nicht nur wir!

Nach Dortmund zurückgekehrt wurde die „Aktion Handorf“ eingeleitet. Unsere 70 Flüchtlingsjungen, die noch in der Berufsausbildung standen, legten von ihrem bescheidenen Taschengeld etliches beiseite und machten für jedes Kind zwei Weihnachtspakete. In 8 Wochen war ja Weihnachten! Natürlich sprachen auch einige Jungen dagegen. Aber um so erfreulicher war es dann, daß diese sich im Laufe der Zeit besannen und selbst mitmachten. Dann kam der Adventsonntag, an welchem wir mit unserem VW-Kombi nach Handorf fuhren. Unsere Jungen, wir alle waren nicht weniger in Spannung als die Kleinen, die uns erwarteten.

Da war ein Junge, etwa 5 Jahre alt, der sich, ohne daß wir etwas davon wußten, einen Motorradfahrer wünschte. Er machte seine zwei Pakete auf, sah den Motorradfahrer, nahm ihn glückstrahlend und laut jauchzend in die Arme und ließ alle anderen Geschenke unbeachtet, die doch größeren Wert hatten. Unbewußt war einer unserer Lehrlinge, selber als Vollwaise in Heimen erzogen, der glückliche Spender dieses Motorradfahrers geworden. Er zweigte von seinem Taschengeld insgesamt DM 11,— ab. Nun, ist das Zufall oder gnädige Führung Gottes?

Zu Ostern bastelten die gleichen Jungen 32 Sandkarren. Jede war anders gestrichen. Draußen im Park versteckt, war das Suchen der Kinder und das Finden der eigenen Sandkarre

für uns alle ein Erlebnis. Ganz klar, daß wir in Abständen immer wieder bei „unseren Kleinen“ weilten. Weihnachten darauf kamen DM 250,— zusammen. Kurz vor meiner Versetzung nach Württemberg kamen die Kinder zu uns nach Dortmund. Ein Bus holte sie ab. Etliche unserer Jungen hatten für den Empfang alles hergerichtet. Wie staunten die Kleinen (die drei Ältesten sind 7 Jahre alt), als sie beim Aussteigen eine Ponykutsche entdeckten, die uns freundlicher Weise vom Dortmunder Tiergarten zur Verfügung gestellt wurde. Jedes Kind wollte zuerst eine Rundfahrt mit der Kutsche machen. Und das alles wurde gefilmt. Welche Freude aber erst, als die Kinder sich Wochen später auf der Leinwand sahen.

In Erinnerung bleiben wird auch der Großeinsatz unserer Friseurlehrlinge und überhaupt jeder blaue VW-Kombi, der die Kinder an „Unsere Dortmunder“ erinnern wird.

Inzwischen sind wir weg; auch der blaue Bus ist weg. Die meisten Lehrlinge haben ausgelernt und sind verzogen, und somit ist auch der Freude-Austausch zwischen Dortmund und Handorf versiegt. Gottes großartige Wege zu den Herzen seiner Kinder bleiben aber auch weiterhin sichtbar. Wer geht vorüber? Wer betritt sie?

Liebe Landsleute! Hier habe ich erlebt, daß der Schenkende reichlicher beschenkt wurde, als er zu geben in der Lage war. Sollte ich dieses Erlebnis verschweigen? Ganz sicher, ein alltägliches Erlebnis, aber trotzdem ein herrliches und verheißungsvolles — auch für Dich! Darum: Achtung! Augen auf! Kennst Du die Kostlichkeit des Mitteilens?

Der Faschingsrummel ist vorüber, und bei vielen folgt der Katzenjammer nach. Dabei ist es doch so leicht, echte, bleibende Freude zu finden. Diese ganzen Wochen vor Ostern wollen jeden zur Besinnung rufen und weisen auf das Kreuz von Golgatha. ER, der Herr Jesus, wartet auf Dein Kommen; ER will sich finden lassen! Darum:

Laß die Kinder zu Dir kommen,
denen Eltern sind genommen,
und sei ihnen, Vater, Mutter
und auch stets ein guter
Bruder in dem Herrn!
Das sieht Jesus gern!

Allen Landsleuten eine recht gesegnete Passions- und Osterzeit von Eurem Heinz Hinz (aus Bölzig, gearbeitet bei Mühlenhandel Schlochau, Prechlau und Pr. Friedland) jetzt in Altensteig in Württ. „Haus Waldfrieden“.

Das führerlose Gefährt (Lepziner Sagen)

Vor einigen Jahrzehnten sah man durch die Wälder der nördlichen Schlochauer Heide in dunkler Nacht dann und wann ein führerloses Gefährt langsam die Straße entlang geistern. Keine menschliche Seele war in der Nähe des Wagens zu erblicken. Selten begegnete ein später Wanderer diesem finsternen Etwas, das Schritt für Schritt sich in Richtung Eisenbrück zu bewegte. Wenn er grüßte, klang kein Dank zurück. Eine Begegnung mit einem anderen Fuhrwerk fand nicht statt, weil diese Gegend an und für sich wenig befahren wurde. Auch mied man diese Straße, wie man sagte, des Gespenstes wegen und wählte, wenn es durchaus sein mußte, andere Wege. Autoverkehr war noch nicht vorhanden.

Aber hier bewegte sich sowieso fast niemand zur späten Nachtzeit. Nur die Oberförsterei Eisenbrück lag an den Kreuzungen des Gefährtes. Die Grünröcke wußten anscheinend Bescheid, die Hof- und Diensthunde schlugen nicht an. Man wollte seine Ruhe haben und sich durch nichts stören lassen.

Im Eisenbrücker Krüge wurde die Sache besprochen. Beherzte Männer von hier schlichen dem Fuhrwerk nach. Es ging geradewegs nach dem Lepzinsee und wendete an diesem ringsum, und dann blieb es still stehen. Aber kein Mensch war zu erkennen, und niemand gab einen Laut von sich. Etwa eine halbe Stunde lang blieben sie zusammen und beobachteten das alles. Schließlich wurde auch dem Mutigsten die Geschichte unheimlich, und sie gingen leise und schweigend, wie sie gekommen waren, wieder nach Hause. Niemand von ihnen hat dies Geheimnis enträtselt.

F. Schulz, Hannover (früher Neubraa)

60 000 Personen umgesiedelt

Bonn (hvp) Im Jahre 1956 sind insgesamt etwa 60 000 Vertriebene und Flüchtlinge sowie andere umsiedlungsberechtigte Personen aus den Ländern Bayern, Niedersachsen und Schleswig-Holstein in die übrigen Bundesländer umgesiedelt worden. Das ergibt einen Monatsdurchschnitt von 5 000 Umsiedlern. Mit den Umsiedlern des Jahres 1956 erhöht sich die Gesamtzahl der Umsiedler auf 856 184 Personen, so daß nunmehr 81,6 Prozent des derzeitigen Umsiedlungssolls von 1,05 Millionen Personen erfüllt sind.

Aus der Geschichte des Schlochauer Landes (6)

Von Bruno Giersche

Unser Land zu preußischer Zeit

Die preußische Herrschaft brachte unserem Ländchen im Hinblick auf die Verwaltung eine Zweiteilung. Unsere Städte: Schlochau, Konitz, Pr. Friedland, Hammerstein, Baldenburg und Landeck wurden zu dem steuerrätlichen Kreis Konitz zusammengefaßt, während unsere Dörfer Vorwerke und Mühlen das Domänenamt Schlochau bildeten. Da diese Form der Verwaltung sich nicht bewährte, wurde 1815 eine neue Kreiseinteilung durchgeführt. Unser Ländchen, nebst den Kreisen Tuchel und Schwetz wurde dem Kreis Konitz angeschlossen, der damit $\frac{1}{4}$ der Provinzfläche umfaßte. 1818 fand dann die Kreisteilung statt, wie sie aus jüngster Zeit bekannt ist. Auch diese Teilung zerschneidet die kulturell gewordene Einheit unseres Ländchens, indem Konitz mit den umliegenden Dörfern von uns getrennt wurde und mit Teilen der Komturei Tuchel einen besonderen Kreis bildete. —

Friedrich dem Großen hatte in erster Linie die Hebung der Landwirtschaft am Herzen gelegen. Darum bewilligte er große Summen für Meliorationsarbeiten in Westpreußen, von denen auch unser Kreis eine hübsche Summe abbekam. Damit wurden Sümpfe und Moore trocken gelegt und die Seen und Bachläufe reguliert. Auch die Acker wurden mit diesen Geldmitteln kultiviert. Daß dies in unserem Kreise ebenfalls nottat, sagt deutlich folgender Bericht aus jenen Jahren:

„Eine Widerwärtigkeit sind die Steinraine mit den darauf wachsenden sehr dichten, fußdicken Fichten. Außer in Zawadda und hier in Ziethen sind sie namentlich in Seehof eine wahre Plage und machen das Querpflügen und das Pflügen in die Länge unmöglich. Denn die weit überhängenden Aste hindern jede Arbeit und jedes Wachstum. Daß desgleichen jetzt ohne Erbarmen ausgerodet und das Land zu einem kultivierten Acker gemacht wird, darüber widerfährt uns von den Bauern mancher Tadel, weil die „vortreffliche“ Schafweide geschmälert wird. Es bleibt ihnen unbegreiflich, daß Kleeweide solche dürftige Holzweide im Übermaß ersetzt!“ ...

Doch unsere Bauern gewöhnten sich sehr schnell an die Kleewirtschaft und wußten auch die Vorzüge der Seradella und des Kartoffelanbaues zu schätzen. So formte denn die preußische Zeit in unserem Ländchen ein neues fortschrittliches Bauerntum. —

600 Jahre Pr. Friedland[†]

Von Joh. Mierau

In meiner Reihe „600 Jahre Preußisch-Friedland“ will ich auch so nach und nach von den einzelnen Straßen berichten. Herr Rektor i. R. Zinnall schenkte mir vor einiger Zeit ein hübsches Bild, welches Pr.-Friedland im Schnee zeigt und das ich heute meinen Landsleuten zeigen will. Wir erblicken darauf die Mühlenstraße mit der alten Wassermühle.

Als ich ein kleiner Junge war, wurde die Mühle aufgestockt. Damaliger Besitzer war der Mühlenmeister Beier. Mit seinem Sohn Kurt besuchte ich zusammen die Seminarübungsschule. Immer sah man vor der Mühle einen ausgedienten Mühlstein angelehnt. Nachfolger von Beier war Anders, dann Börstinger, der die Mühle an v. Wilckens-Dobrin verkaufte. Der letzte Besitzer war Ernst Meiffert.

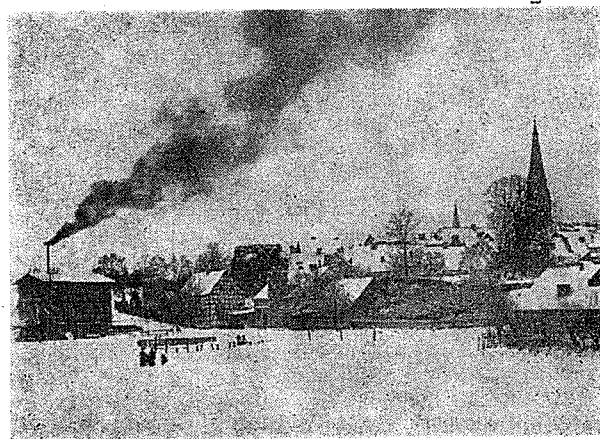
Die Mühlenstraße nahm ihren Anfang an der Mühltorstraße und endete an der Bleiche. Als es noch nicht die jetzt so guten Bleichmittel für die Wäsche gab, brachten die Hausfrauen ihre Wäsche in die Bleichgärten von Radtke und Krüger. Hier wurde sie auf den großen Grasflächen ausgebreitet und mit Wasser besprengt. Oft bin ich als Kind mit unserer Hausangestellten mit zum Bleichgarten gegangen. — Die Mühlenstraße war wohl die beste Rodelbahn für die Kinder. Man konnte von Orthmanns Haustür bis zum Mühlenteich rodeln. Die Hausbesitzer der Mühlenstraße streuten Asche und Sand, aber bald hatten wir Kinder die schöne Bahn wieder rodelnd. In der Mühlenstraße gabs nicht viele Häuser; ich nenne die Hausbesitzer der Reihe nach: Schiemann, Schiemann, Langmann, Parduhn, Lawrenz und Lorenz. Die Häuser von Radtke gehörten schon zur Bleiche. In den beiden Häusern Schiemann betrieben zwei Brüder eine Schuhmacherei. Aus dem Haus Langmann hörte man oft Klavierspielen. Fräulein Helene Langmann, die spätere Frau Zinnall erteilte hier Unterricht im Klavierspielen. Neben Langmanns wohnte der pensionierte Polizeibeamte Parduhn. Indem ich dies niederschreibe, sehe ich die Personen alle vor mir, auch den Nachbarn Hermann Lawrenz. Im Volksmund hieß das nun kommende Haus von R. Lorenz „Färberei“. Der Vorgänger von R. Lorenz, Helmut Gehrke, betrieb in dem Häuschen neben seinem Wohnhaus das Färbereigewerbe. Von der „Spüle“ am Mühlenteich aus, spülte er die gefärbten Stücke. Oberhalb

In die ersten Jahre der preußischen Zeit fiel jedoch ein tragisches Unglück, das sich in seinen Folgen gerade in kultureller Hinsicht verderblich auswirkte. Wir meinen hier den großen Brand von Schlochau im Frühjahr 1793, dem bis auf die Pfarrei und einige andere Gebäude die ganze Stadt zum Opfer fiel. Die Not war grenzenlos. Da gab die Regierung die Erlaubnis, zum Wiederaufbau der Stadt das nötige Baumaterial aus der leerstehenden Burg zu entnehmen. In wenigen Wochen wurden die Dächer, Türme und Gewölbe abgetragen und was übrig blieb, war eine kümmerliche Ruine. Nur der Turm allein blieb unversehrt und ist uns letzte machtvolle Erinnerung an die stolzen Tage der Ordenszeit. —

In steter Aufwärtsentwicklung erlebte unser Kreis den Segen der preußischen Zeit. Wohlstand und Blüte in Stadt und Land kennzeichnen die Zeit bis zum 1. Weltkrieg. Dann kam der 10. September 1921, jener schwarze Tag in der Geschichte unseres Kreises, da wir den 5. Teil unserer Fläche mit rund 4000 Einwohnern an den neuen polnischen Staat abtreten mußten. Die restlichen Dörfer des verlorenen Kreises Konitz, — nämlich die Dörfer Gr. und Kl. Jenznick, Mankau und Platen-dienst wurden unserem Kreise einverleibt, der nun eine Einwohnerzahl von 58000 Personen aufwies, die in 5 Städten, 62 Dörfern und 57 Gutsbezirken ansässig waren. Trotz dieses harten Verlustes an Land und Menschen, wurde die wirtschaftliche und kulturelle Aufwärtsentwicklung unseres Heimatländchens bis zum 2. Weltkrieg nicht unterbrochen. Dies kann ein jeder von uns mit Zahlen und Tatsachen beweisen. Daher ist es überflüssig, hier darüber ein Wort zu verlieren. —

Dann aber erlebten wir das Jahr 1945! Was dies Jahr für das Schicksal des deutschen Ostens und somit auch für unsere Heimat bedeutet, können wir heute noch nicht ermessen. Denn wir haben den Glauben und die unverbrüchliche Hoffnung, daß die Geschichte über dieses Kapitel noch nicht das letzte Wort gesprochen hat. In uns allen ist der Glaube an die Rückkehr in das verlorene Land wach. — — — Drüben in unserer Ostheimat steht noch fest und unberührt von den Geschehnissen der Zeit, der Turm unserer Ordensburg. —

„Er sah im Wechsel der Zeit
Schon öfter die deutsche Not.
Er weiß, daß dieses Leid
Nicht ewig droht!“



des Gartens von Lorenz lag der alte evangelische Friedhof. Einige eiserne Kreuze und Steinfassungen bezeichneten noch den Platz, auf dem sich die Gräber der alten Pr.-Friedländer Familie Rosenow befanden. Als die evangelische Kirche im Jahre 1886 erbaut wurde, mauerte man die kunstvoll gemeißelten Grabdenkmäler von Rosenow im Turmeingang ein. Wahrscheinlich werden sie heute noch im Turmrest zu sehen sein. Nach dem Feindeinbruch im Januar 1945 war ein Beerdigungsplatz für gefallene Soldaten erforderlich geworden. Anfang Februar 1945 suchte mich der Feldgeistliche der Einheit auf, die in Pr.-Friedland lag und bat um Nennung eines geeigneten Soldatenfriedhofes. Da der evangel. Friedhof über eine solche Fläche nicht verfügte, zeigte ich dem Geistlichen den alten Friedhof, der dann auch die Gefallenen aufnahm. Am 7. 2. 1945 fand die erste Beisetzung von neun Soldaten statt. Als Vertreter der Kirche war ich zu dieser Trauerfeier, die ich nie vergessen werde geladen. Während der Geistliche sprach, hörte man aus der Richtung Linde Geschützdonner.

Eng verbunden mit der Mühlenstraße war durch den Mühlenteich der schöne Stadtsee, von dem in der nächsten Ausgabe berichtet werden soll.

Flatower Kurzgeschichten (1) Von Karl Lenz Auf dem Schulhof

Gehen wir 50 Jahre zurück. Damals zählte unsere Heimatstadt rund 4000 Einwohner. Sie hatte keine Mittel- oder Oberschule, sondern als kleinen Ersatz hierfür eine Simultanschule, in deren oberen Klassen auch fremdsprachlicher Unterricht erteilt wurde. Die Simultanschule wurde, wie schon der Name besagt, von evangelischen, katholischen und jüdischen Kindern besucht. Außerdem gab es noch eine Volksschule, die hinter dem Lustgarten in der Nähe der Lehmkuhle lag.



Flatow: In der Brunnenstraße

Wer von den damaligen Schülerinnen und Schülern kennt nicht noch den von Kastanienbäumen beschatteten Schulhof der Simultanschule, der auf der nebenstehenden Aufnahme zu erkennen ist! Diese Aufnahme ist ein Abbild der Brunnenstraße vor 50 Jahren, und von hier aus konnte man durch eine kleine Hintertür ebenfalls auf den Schulhof gelangen. Natürlich war dieser an den freien Nachmittagen ein beliebter Tummelplatz für uns, und Pufahls, Kohlsens, Kaleschkes und Lenzens Jungen waren oft auf ihm zu Gast; sehr zum Leidwesen von dem Schuliener (heute sagt man Hauswart) Krause, der auf dem Schulhof wohnte und wenig Verständnis für unser Schreien, Laufen und Toben zeigte. Unser »Freund« Krause war nicht mit dem nach

unserer Meinung sehr strengen Konrektor Krause verwandt, aber wir fürchteten ihn mehr als diesen, und oft ergriffen wir schleunigst die Flucht, wenn er mit drohend erhobener Faust auf dem Platze erschien.

Auf dem Schulhof standen — vom Brunnenstraßeneingang aus gesehen — folgende fest im Erdboden verankerte Turngeräte: in der rechten Ecke zunächst zwei schon etwas bemooste vierkantige Holzpfähle, die für die Reckstange bestimmt waren. Daran schlossen sich auf der rechten Seite zwei Barren und ein Schwebebaum an; letzterer war etwa 10 Meter lang und ruhte auf zwei Holzsockeln, die nur einen halben Meter hoch waren. Mir ist damals nie ganz klar geworden, für welche turnerischen Operationen der Schwebebaum eigentlich bestimmt war; heute würde ich ihn für die ersten Geh- und Laufversuche von Babys sehr empfehlen.

Den Abschluß in der Reihe der Geräte bildete ein 6 bis 8 Meter hohes Klettergerüst, das aus zwei Balken, einem Querbalken, zwei glatten Kletterstangen und einer Schrägleiter bestand. Dieses Klettergerüst stand immer im Mittelpunkt unseres Interesses. Nicht etwa, weil wir an den Stangen hochklettern wollten, nein, wir hatten einen viel vergnügteren Sport erfunden, und der sah so aus: wir stiegen die Leiter hinauf, rutschten dann auf dem Ouerbalken auf dem Bauch mit frei nach unten hängenden Beinen bis zur ersten Kletterstange und sausten daran nach unten, wobei sich jeder bemühte, dem Vordermann dicht auf den Fersen zu bleiben.

So auch an einem Nachmittag. Es hatte gerade geregnet, und auf dem Schulhof hatten sich hie und da Pfützen gebildet. Hin und wieder fielen auch noch einige Tropfen. Doch das störte uns nicht; im Gegenteil, wir waren in bester Stimmung und mit großem Eifer dabei, am Klettergerüst einen neuen Geschwindigkeitsrekord aufzustellen. Sei es nun, daß Bruder Gustav vorbeigegriffen hatte oder war der Querbalken von der Nässe zu schlüpfrig geworden: jedenfalls gab es plötzlich einen Plumps und er lag in der Pfütze unter dem Gerüst. Im Nu waren wir alle um den »Patienten« versammelt; er rührte sich nicht. Ein Blick nach hinten, ob auch Herr Krause Zeuge des Vorfalls geworden war, dann schleppten wir unseren Spielgenossen aus der Gefahrenzone ab. Im Eingang von Wieseners Werkstattschuppen stellten wir dann unsere Wiederbelebungsversuche an. Das Gesicht wurde gesäubert, der Rücken beklopft und Gustavchen gut zugeredet. Der Erfolg blieb nicht aus, und nach kurzer Zeit zogen wir still aber doch heilfroh nach Hause.

Kujaner Geschichten (5) Von Waldemar Lubenow, Flatow

Ferner war der Inhaber des Gasthofes, Westphal, der für diese Wirtschaft durchaus geeignete Mann. Sein Haupthaar war schon lange ergraut, ebenso sein Bart. Wie es sich für einen rechten Gastwirt geziemt, hatte die Nase einen purpurnen Schimmer — es wurde aber behauptet, das komme davon her, daß der Träger in der Kirche Zug bekommen hätte. Da die Gäste hauptsächlich Jäger waren, wirklich, oder die es sein wollten, sprach der Wirt auch viel Jägerlatein. Zu den ganz wahren Begebenheiten gehörte auch die Geschichte von dem schlafenden, starken Zwölfender, den Westphal für tot hielt und am Geweih packte, der so jählings aus seinem Traum erweckte König der Wälder nahm die Ruhestörung krumm und begann einen Ringkampf auf Leben und Tod, in dessen Verlauf sich Westphal auf den Rücken des edlen Tieres schwang und mit dem flinken Renner davonjagte, solange, bis dieser auf Gnade und Ungnade kapituliert. Westphal sorgte für seine Gäste in jeder Weise väterlich, hielt auf gute Getränke, sah auf Ordnung, hatte die nötigen Umgangsformen und war zu jedem Ulk stets bereit und behilflich. Im Winter kam öfter eine Kapelle aus Gottesgabe in Böhmen und gab im Saale ein Konzert mit anschließendem Tänzchen. Von weit und breit kam man dann nach Kujan und niemand ist enttäuscht worden, denn diese Abende waren voll gemüthlicher Stimmung und ausgelassener Fröhlichkeit. Glichen sie doch mehr als sonst großen Familienfesten. Noch größere Festlichkeiten wurden im Sommer in dem schönen Hasengarten gefeiert, zu denen Gäste in reicher Zahl aus Vansburg erschienen und dem Ganzen einen mehr städtischen Anstrich gaben. Besondere Gelegenheit, feuchtfrohliche Stunden zu erleben, boten die großen Holzverkäufe im Saale, zu denen Holzhändler, Bauleute, und Sägewerksbesitzer sogar von weither kamen.

Das Urbild eines echten deutschen Bauern war der Besitzer Jakob Abraham, mein Schwiegervater. Fromm und frei ging er fleißig seiner Arbeit nach und suchte in dem schweren Kampf ums tägliche Brot Frieden und Erholung in seinem glücklichen Familienleben.

Desgleichen kämpfte sein Nachbar Andreas Düllick auch einen schweren Kampf, um dem sandigen Boden soviel Erträge abzurufen, um seine zahlreiche Familie ernähren zu können.

Das Schmiedehandwerk betrieb viele Jahre mit großem Fleiß und gutem Humor Joseph Mirr, eine rechte Husarenatur,

welche nicht abgeneigt war, auch einmal einen guten Schluck zu nehmen und gelegentlich bei den Kriegerfesten, trotz seines Alters, unverdrossen das Tanzbein zu schwingen. Hilfsbereit und freundlich gegen seine Mitmenschen, hat er sehr vielen die Schmerzen gemildert, da er des Zahnziehens kundig war. Einem sehr empfindlichen Nachbarn entfernte er den bösen Zahn, indem er ihm mit seinen schwarzen Fingern einen Faden um den Zahn band und das andere Ende an der Türklinke befestigte, während er sich geraume Zeit am Blasebalg beschäftigte. Plötzlich ergriff er mit der Zange das glühende Eisen, hielt es unversehens dem Kranken unter die Nase. Dieser zuckte zurück und war von seinem kranken Zahn und von seinen Schmerzen geheilt.

In Kl. Kujan wurde manches schöne Handwerk betrieben, so die Schuhmacherei, Tischlerei, Fischerei und Weberei. Letztere wurde von der Familie Wolter betrieben und ihre kunstgerechten Erzeugnisse bis nach Thüringen versandt. Auch selbst die edle Musika wurde vom Kätner Johann Loeper und seinem Sohn Gustav betrieben und bei Hochzeiten und anderen Festen der tanztunigen Jugend aufgespielt. Als nach einer durchspielten Nacht die beiden Musiker, der Alte mit der Geige, Gustav mit dem Baß auf dem Rücken, mit schwankenden Schritten den Heimweg antraten, ermahnte der geizige Vater den Sohn, ja nicht den Baß fallen zu lassen. Aber schon geschah das Unglück. Gustav torkelte und fiel, so lang er war, mit seinem schweren Körper auf den Baß. Ein Schrei des Entsetzens entrang sich den Lippen des geizigen Vaters. Der Baß war eingedrückt.

Am 31. März werden konfirmiert:

Gerd Zieseimer, Sohn des Zahnarztes August Zieseimer und Frau Lieselotte, geb. Mundt, früher Hammerstein und Falkenwalde. Jetzt: (20b) Harlingerode/Harz, Landstr. 2b.

Manfred Pischke aus Minnenrode, Kr. Flatow. Jetzt Brande-Hörnerkirchen über Elmshorn.

Am 7. April wird konfirmiert:

Joachim Lichtfuß aus Baldenburg. Jetzt: Klafeld-Geisweid, Kr. Siegen, Finkenweg 2.

Aus Prechlaus vergangenen Zeiten [12]

Von Rektor i. R. J. Grochocki

(Nachdruck verboten)

Unser Totengräber Paul Götzmann war nicht weit geflüchtet; er kehrte nach einigen Tagen in sein Heim zurück. Da entdeckte er im Flur in einer mit Wasser gefüllten Wanne ein Päckchen. Er fischte es heraus und traute seinen Augen nicht, als er die gedruckte Aufschrift las: „Eine Million Reichsmark“. Voller Neugier öffnete er den Fund und stellte fest, daß der Inhalt aus lauter Reichsmarkbanknoten in hohen Werten bestand. Die Durchzählung ergab tatsächlich 1 Million RM. „Na“, dachte sich Götzmann, „da bin ich der erste Millionär in Prechlau“. Rasch brachte er den Ofen in Gang, um die aufgeweichten Scheine zu trocknen und breitete sie auf der Ofendecke aus. Als er nach einer Stunde nachsehen wollte, wie weit der Trocknungsvorgang gediehen war, überraschte ihn der Russe.

„Was machen?“ fuhr der Iwan den erschrockenen Alten an, schwang sich auf den am Ofen stehenden Stuhl, raffte die Geldscheine zusammen und vernichtete sie. Darauf entfernte er sich. Götzmann war tiefunglücklich, stellte aber fest, daß noch einige wenige Scheine, zusammen 150 000 RM, der Vernichtung entgangen waren. Er glättete sie und steckte sie in die Brusttasche seines Sonntagsrocks, den er sich jetzt anzog. „Diesen neuen Rock ziehst du nicht sobald aus, auf diese Weise ist dir dann auch das Geld sicher“, dachte sich der Schwergeschädigte. Doch es kam auch in diesem Fall anders. Die Russenbesuche kamen unverhofft. So stand schon wieder solch ein ungebetener Gast vor Götzmann, musterte ihn von oben bis unten, prüft seinen Sonntagsrock, zieht ihm diesen vom Leibe und verschwindet mit dem Rock — und den 150 000 RM.

Mit bitterböser Miene erzählte mir Götzmann dieses Erlebnis selbst und bemerkte hierbei in seiner trockenen Art: „Glück und Glas, wie leicht bricht das!“

Trotz seiner 73 Jahre versah Götzmann seinen Beruf als Totengräber auch während der Russen- und Polenzeit gewissenhaft, obwohl er eine Entlohnung nicht erwarten konnte. (Forts. folgt)

Dit û dat up Slochug'sch Platt (7)

A paue waue Djschichte iut üese Heimat,
upschräwe va Lüchtindj Kadl.

Sprich: û = u wie in »Luft«, î = i wie in »Licht«, ô = o wie in »offen«, ê = vom vorhergehenden Selbstlaut getrennt zu »sprechendes« ae, ae und oe sind getrennt zu sprechen und nicht wie ä oder ö.

Worterkklärung:

Schauwaetches = Scharwerker, Gutsarbeiter
Aues = unentbehrlicher Körperteil
Liewdjidin = Leibgedinge, Altenteil
Roggeoost = Roggenernte
Graupe = Grapen, gußeiserner Kochtopf mit Füßen
Djritt û Tüffle = heimatliches Gericht, der Graupensuppe vergleichbar
lätch = leer (von ledig)
Meßbrede = das Miststreuen

Gastfrönschaft

Gastfründlich weere dei Lüüd î üese Djædjend djô. D'Schauwaetches djinau so as dei grote Biure. Nee, alles wat draa is dat mutt ma ä laute. Dat dat uck nî vadjæte waed, dauerüm wî itch dju hieë twee Djschichte vatelle, dei beed so waue sinn, as'd Aues ümme hinen sitt.

Weet djie nô, wæ vöe twinsch Djauere dei üllst Miesch î üese ganze Djædjend weë? Kô'j dju nî meë drupp bisinne?

Denn paßt ees up!

Hei was all bull huned Djaue ult û seet up Liewdjidin. Dæ Biuehoff hadd hei all lang demm »Djungdje« öewedjæwt: û dat Djungdje weë niu uck all hoch î dæ Seckzidje. —

Wiel niu djraud dei Mod mit dæ Radjos upkaume weë, hadde sitch Häere-Flautugs uck sunne »Gradjelkaste« kofft. A eem Dag im Roggeoost hadde's niu alle djraud dæ grote Graupe vull Djritt û Tüffle lätch djæte, as'd ull Biue froug: »Wû is dat, Albert, dei Tcheel daue î demm Kaste hätt all dæ ganze Vöemiddag tottet. Wî'j demm edjentlich nüschtt t'Äeten aabeide, as sitch dat höet?«

Ach so, an tweed Djschicht va dæ Gastfrönschaft wû itch dju dô uck nô vatelle. Ma, wäst mi nî ieuw, dat waet'ch neechst Mauel diue. Denn bi'm Meßbrede hääbe's mi bibrocht, dat ma nî alles up eene Hupe smite scha.

Roter Sturm über dem Baldenburger Land (8)

Erlebnisbericht von Franz Schulz aus Briesnitz

Das Brot, welches ich im Stubenofen gebacken hatte, war nicht gerade erstklassig, aber es ließ sich essen. Wir waren damit zufrieden. Meiner Frau, die an einer Mandelentzündung erkrankt war, ging es wieder etwas besser. Die Russen ließen sich nicht blicken. Ich hatte aber keine Ruhe, sondern wollte wissen, wie es meiner Mutter mit den Kindern ging. So zog ich denn eines Vormittags mit dem Fahrrad los und erreichte auch den Waldrand, von dem aus ich mein Gehöft sehen konnte. Es waren ungefähr 700 Meter, die ich über freies Feld gehen mußte. Ich schlich in einer Bodensenke bis zu meinem Nachbargehöft. In dichten Tannen beobachtete ich den Hauseingang. Die Hunde witterten mich und begannen zu bellen. Da erschien Minna Minther in der Tür. Ich rief und sie kam näher, erkannte mich aber nicht. Als ich mich zu erkennen gab, war die Freude sehr groß. Auch zu ihr war die Nachricht gedungen, daß ich tot sei. Ihre erste Frage galt ihrem Mann und ihrem Schwager. Letzterer war als Besitzer des Hofes verschleppt worden. Als dann Frau Minthers Schwägerinnen und ihr Schwiegervater kamen, berichtete ich von meinen Erlebnissen. Sie rieten mir alle ab, auf meinen Hof zu gehen. Schließlich erbot sich Frau Elly Minther, auf meinen Hof zu gehen und meine Mutter und meine Schwägerin zu benachrichtigen. Bald darauf trafen meine Schwägerin und Frau Hain, eine Berlinerin, die nach Briesnitz evakuiert worden war, bei uns ein und erzählten, daß alle auf meinem Hof gesund und munter seien. Nachdem wir alles besprochen hatten, wanderte ich wieder zurück.

Unterwegs im Walde herrschte tiefes Schweigen. Nur ab und zu fiel in der Ferne ein Schuß. Als ich an die verlassensten feindlichen Stellungen kam, sah ich einen Mann, der aus unserer Gegend zu Hause sein mußte. Ich fragte ihn nach meinem Kollegen, dem Amtsvorsteher Keil aus Schönberg. „Mit dem wohne ich augenblicklich zusammen“, gab er mir zur Antwort. Nachdem ich meinen Namen genannt hatte, lud mich der Fremde ein, mit ihm zu kommen. Sie wohnten auf dem Gehöft von Janss, Abb. Kl. Volz. Wir hatten dieses Gehöft noch nicht erreicht, da kam uns Herr Keil schon entgegen. Mit seiner Frau und seinem Stiefsohn Reinhold Dubberstein war er hierher geflüchtet. Im Hause wurde ich von allen Anwesenden freudig begrüßt. Hier herrschte noch keine Not. Eine Kuh war noch da und in der Scheune standen Säcke mit Roggen. Der Benzinmotor und die Schrotmühle waren auch noch intakt. Mit reichlicher Verpflegung verließ ich das gastliche Haus und mußte versprechen, bald wiederzukommen. Frohen Mutes traf ich wieder in unserm Quartier ein.

Nach einigen Tagen faßte ich wieder die Absicht, mein Grundstück aufzusuchen; auch Erich Grönke wollte seine Angehörigen aufsuchen. Es ging auch alles gut. Wir trennten uns, als wir den Wald durchwandert hatten und wollten am nächsten Abend gegen 22 Uhr wieder an derselben Stelle sein, um zurückzukehren. E. wanderte dem Gute Briesnitz zu. Ungehindert traf ich in meinem Grundstück ein, das stark mit Flüchtlingen belegt war. Die Freude war groß. Licht durften wir nicht machen. Im Keller mache ich mir ein Nachtlager zurecht. Am Morgen kam ich, als meine Mutter sich vergewissert hatte, daß kein Russe in der Nähe sei, zum Vorschein. Ich sah noch meine Kinder und stieg auf den Stallboden, wo ich den ganzen Tag verschlief. Als es dunkel wurde trat ich die Rückreise an. Im Walde wartete schon Erich Grönke auf mich. Seine Mutter hatte ihm ein großes Stück Butter mitgegeben, denn die Russen hatten ihr eine Kuh gelassen.

Wir gingen nun in den Wald hinein unserm Quartier entgegen. Aber je weiter wir gingen, um so dunkler wurde es. Es blieb uns nichts übrig als uns im Walde ein Nachtlager zu suchen, denn wir fanden den Weg nicht mehr. Es war schon heller Tag als wir bei den Unsrigen eintrafen. Die Frauen hatten während unserer Abwesenheit eine aufregende Überraschung gehabt. Zwei Russen waren auf den Hof gekommen und hatten unsere beiden Schweine abgeholt. Unsere Freude auf das bevorstehende Schlachtfest war dadurch zunichte gemacht worden. (Forts. folgt)

Liebe Heimatfreunde!

Ein kleiner, gemütlicher Familienabend für die Düsseldorfer und Umgebung findet am **Sonnabend, dem 23. März 1957 ab 18 Uhr in Düsseldorf** statt.

Treffpunkt: »Haus Dieterich« am Worringer Platz (Ecke Kölner Straße und Karlstraße) in der Nähe des Hauptbahnhofs.

Durch den anwesenden Flotower Besuch werden wir auch Auskunft über verschiedene interessierende Fragen bekommen.

Mit herzlichen Heimatgrüßen H. L a n s k e

Heimatkreisbetreuer der Pom. Landsmannschaft
in Düsseldorf

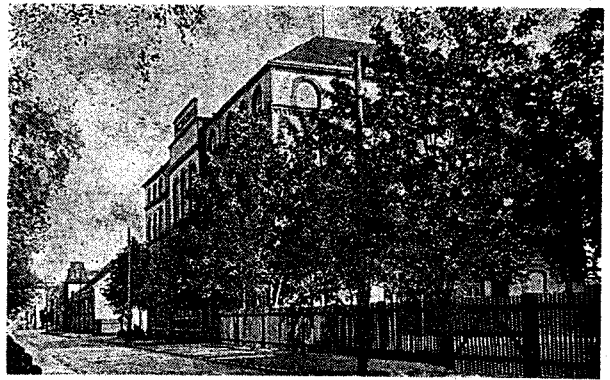
Von Monat zu Monat

Der erste Frühlingstag ist heute. Und dabei sind es immerhin noch acht volle Tage bis zum programmäßigen Beginn dieser schönsten aller Jahreszeiten, dem 20. März. „Vom Eise befreit sind Ströme und Bäche durch des Frühlings holden belebenden Blick, im Tale grünet Hoffnungsglück.“ Müßte es bei Goethe nicht besser heißen „und im irdischen Jammertale grünet Hoffnungsglück“? Die Welt ist wirklich kein Jammertal, nur die bösen Menschen machen es dazu. Da schreibt unser Landsmann Joachim Fedtke aus Hamburg, nachdem ich ihn gebeten hatte, mir die **Namen der Schlochauer und Flatower aufzuschreiben, die vor wenigen Tagen im Lager Finkenwerder bei Hamburg eingetroffen sein sollen**: „In Finkenwerder herrscht im Augenblick noch ein heilloser Durcheinander, das durch die täglich neu eintreffenden Transporte noch verstärkt wird. Sicherlich werden unter den vielen Umsiedlern auch einige unserer Landsleute sein“. Man könnte annehmen, daß die Polen eine satanische Freude daran hätten, die Leiden unserer Landsleute noch dadurch zu vergrößern, daß sie die Transporte sehr schnell zusammenstellen, nachdem sie sich jahrelang Zeit ließen. Oder sollte der Entdeutschungssachverständige, Herr Gomulka, an allem Schuld sein?

Da wir gerade bei den Polen sind, soll hier nicht ein Brief unerwähnt bleiben, den Frau Edith Lieske, geb. Sauer, früher Schlochauer aus Offenbach schrieb. „Im Kreisblatt las ich gerade den Artikel über die Beschaffung von Personenstandsurkunden. Da mir auch alle Urkunden beim Untergang des Schiffes während unserer Flucht über See verloren gingen, schrieb ich an die **Militär-Mission der Volksrepublik Polen (Misja Wojskowa Polska) in Berlin W 15, Schlüterstraße 42** und bat um die Beschaffung von **Familienurkunden** für mich und meine Kinder. Zuerst mußte ich 7 DM einsenden. Nach etwa drei Monaten erhielt ich den Bescheid, nochmals 24 DM nach Berlin zu überweisen, worauf ich dann die gewünschten Urkunden, in polnischer Sprache geschrieben, erhielt. Nun muß ich sie noch von einem amtlich zugelassenen Übersetzer übersetzen lassen. Aber ich habe doch wenigstens meine Heiratsurkunde und die Geburtsurkunden von zweien meiner Kinder. Für die anderen beiden erhielt ich nur Bescheinigungen.“ So können wir also diese **weitere Möglichkeit** zur Beschaffung verlorengegangener Urkunden unserm Artikel in der Februar-Ausgabe anfügen und danken Frau Lieske herzlich für diese wichtige Mitteilung.

Eine weitere Veröffentlichung in der letzten Nummer unseres Heimatblattes hat große Freude unter den davon Angesprochenen ausgelöst. Und zwar waren es die Worte des Herrn **Konsistorialrats Graupe-Flatow**, die neben vielen anderen Lesern Frau Herta Mollenhauer, geb. Nast aus Karlsdorf, Kr. Flatow, jetzt mit Ehemann und Tochter in Kl. Lafferde 99, Kr. Peine wohnhaft, zur folgenden Antwort veranlaßte: „Welch eine große Freude war es für mich als ehemalige Konfirmandin des Herrn Konsistorialrates, von ihm zu hören und ihn sogar im Bilde zu sehen. Wie oft haben wir, mein 1951 verstorbener Vater und ich, von seinen gewaltigen, zu Herzen gehenden Predigten gesprochen! Das Bibelwort: „Herr, hilf mir, so ist mir geholfen, heile Du mich, so bin ich ganz heil“ das Herr Konsistorialrat bei einem Krankenbesuch im Krankenhaus Flatow zu mir sprach, hat mir in allen schweren Zeiten Trost und Hoffnung gegeben. Und so grüße ich alle Heimatfreunde und ganz besonders Herrn Konsistorialrat Graupe und wünsche ihm alles Gute.“ Die Anschrift lautet: **Konsistorialrat Robert Graupe, Halle/Saale, Freinfeldstr. 89**.

Springen wir nun schnell einmal ins **Ausland**. Es meldeten sich nämlich mehrere Landsleute und bestellten unser Heimatblatt. Aus **Wien** schrieb Ldsm. Gernot Treder: „Ich bin gebürtiger Flatower und nach der Kriegsgefangenschaft ging ich nach Wien zu meiner Verlobten, wo ich jetzt glücklich verheiratet und Vater eines Buben bin.“ Aus **Quito/Ecuador (Südamerika)** meldete sich Ldsm. Norberto Jacobus, früher Flatow: „Wir freuen uns jedesmal über das Erscheinen der Heimatzeitung und frischen dann alte Erinnerungen auf. Mit besten Grüßen Ihre Edith und Norberto Jacobus.“ Aus **Toronto/Kanada** schrieb Ldsm. Hans Hildebrandt, Sohn des Justizinspektors Hildebrandt aus Schlochau und äußerte den Wunsch nach einem **Stadtplan von Schlochau**. Sein Wunsch soll nach Möglichkeit mit einem farbigen Plan, wie er vor dem Kriege von Herrn Stadtbaumeister Gericke (er befindet sich übrigens auch auf dem Bild vom Strandfest in der letzten Nummer) und seinen Mitarbeitern gezeichnet wurde, erfüllt werden. **Wer möchte noch solch einen Plan käuflich erwerben?** Vielleicht wird die Herstellung gar nicht einmal so teuer. — Ja, und da wir uns noch immer in der Abteilung Ausland befinden, so möchte ich noch die Nachricht weitergeben, die mir unser Ldsm. Clemens Dahlke aus Schlochau-Bahnhof zusandte. Sein Bruder Franz ist **nach 24 Jahren Brasilienaufenthalt** in die deutsche Heimat zurückgekehrt.



Hammerstein: Die Schule

Eingesandt von Ldsm. Franz Fink in Godorf bei Köln, Am Eulengarten

Aus der Sowjetzone siedelte unser Schlochauer Landsmann Arthur Heinrich, früher im Hoferschen Hause am Markt wohnhaft, nach **Oberhausen** über. Er war bei der Stadtparkasse Schlochau als Kassierer tätig. Seine Frau Agnes, geb. Sickau ist in Oberhausen wieder als Damenschneiderin tätig. Weiter teilt Ldsm. Heinrich mit, daß in Oberhausen bei unserm Ldsm. Max Reißig in den **Bahnhofsgaststätten jeden Sonnabend ein zwangloses Zusammentreffen aller dort ansässigen Schlochauer aus Stadt und Kreis** stattfindet. Die Verwandten unseres Ldsm. Heinrich, der Bauer Paul Blank und seine Frau Helene, geb. Sickau aus **Abb. Eickfier** trafen ebenfalls in der Bundesrepublik ein und wohnen nun in Korschbroich, Herrnhof 111. Alle Genannten grüßen unsere Kreis Schlochauer Landsleute recht herzlich.

Von vielen anderen Schreiben unserer Landsleute soll in der nächsten Ausgabe berichtet werden. Diese — sie ist die Osternummer — wird bestimmt spätestens am Gründonnerstag bei allen Lesern eingetroffen sein. Die Nummer soll wieder ein Preisrätsel und viele österliche Berichte und Bilder enthalten. Wer noch gern etwas dafür schreiben möchte, wird gebeten, seinen Bericht möglichst noch bis zum 5. April einzusenden.

Für unsere **Landsleute in und um Oldenburg i. O.** möchte ich noch mitteilen, daß die vorbereitenden Arbeiten für eine erste Zusammenkunft aufgenommen wurden. Bald wird es soweit sein!

Ich möchte noch auf die **Anzeige des Reisebüros Leo Linzer in Amberg, Obere Nabburger Str. 20** in dieser Ausgabe hinweisen. Auf die Möglichkeiten einer bequemen Reise in die deutschen Ostgebiete wurde bereits in der letzten Kreisblattausgabe hingewiesen. Die Erfahrungen haben gezeigt, daß solche Besuchsreisen gut verlaufen, und daß jeder Reisetilnehmer ohne Schwierigkeiten seinen Heimatort erreicht, um sich dann zu seinen Freunden und Bekannten zu begeben.

Zum Schluß sei noch allen Landsleuten zur Kenntnis gebracht, daß die **Liste der Gefallenen und der Vermißten des 2. Krieges** in der kommenden oder aber der darauffolgenden Ausgabe fortgesetzt wird und die **Veröffentlichung von Anschriftenlisten** wieder aufgenommen wird. Einige tausend Anschriften warten noch auf ihre Veröffentlichung.

Liebe alte Heimerde!

Auf den Lippen leise Bitten,
Gingen müde wir ins Land,
Und es bot sich manche Hand,
Helfend, bis ein Dach sich fand;
Und man hat mit uns gelitten.

Suchet und ihr werdet finden —
Sagt das alte Bibelbuch.
Und vertrauend diesem Spruch
Fanden Brot wir — einen Krug,
Doch nicht unsere alten Linden.

Liebe alte Heimerde,
Wirst du wieder unser sein? —
Jede Krume, jeder Stein
Wartet, — denn sie waren mein —
Ob uns dies geschehen werde? —

Franz Mahlke

In diesen Tagen erhebt die Post bei allen Postabonnenten die Bezugsgebühr für das 2. Vierteljahr (April — Juni 1957). Alle Bezieher, die das Kreisblatt im Briefumschlag erhalten, finden in der nächsten Ausgabe eine Zahlkarte für das neue Vierteljahr vor.

Ein Grußwort des Patenkreises Northeim an die schulentlassene Jugend

Liebe schulentlassene Jugend!

Der Tag der Schulentlassung ist ein bedeutungsvoller Abschnitt in Eurem Leben. Der Schulstube seid Ihr entwachsen, Ihr werdet selbständiger sein und die Verantwortung für Euer Tun in weit größerem Maße als bisher selbst tragen müssen. Ihr werdet sehr bald spüren, daß die richtige Erfüllung dieser neuen Pflichten ein hohes Maß von Selbstzucht erfordert.

Ihr tretet nun in die Berufsausbildung ein und habt unter ganz neuen Verhältnissen den Kreis Eurer täglichen Pflichten zu erfüllen. Seid pflichtbewußt und haltet durch, auch wenn es Euch manchmal hart scheinen will. Nur durch zielstrebige Arbeit werdet Ihr das Ziel erreichen, das am Ende Eurer Lehrzeit Euch eine auskömmliche Existenz in dem erwählten Beruf gibt.

Der Kreis Northeim als Patenkreis Eurer Schlochauer Heimat gedenkt heute Eurer in besonderer Verbundenheit und wünscht jedem einzelnen von Euch, ob Junge oder Mädels, einen erfolgreichen Start in das Berufsleben.

Carl Graf von Hardenberg
Landrat

Michel
Oberkreisdirektor

*

Am 24. März werden konfirmiert:

Ute Janzen, Tochter des verst. Studienrats Johannes Janzen und Frau Ingeborg, geb. Markwardt, früher Schlochau, Königstraße. Jetzt: Stuttgart-Ostheim, Kniebisstraße 9.

Dorothea Knaak, Tochter des Ldsm. Otto Knaak und Frau Martha, geb. Drews aus Flatow, Hauptmarkt. Jetzt: (24 b) Flintbek bei Kiel, Holzvogtkamp 12.

Helga Bathke, Tochter von Frau Martha Bathke, geb. Hoppe aus Krumensee, Kr. Schlochau. Jetzt: Sielsdorf, Post Gleuel (Köln-Land), Dorfstraße 25.

Dagmar Krause, Tochter des Ldsm. Fritz Krause und Frau Else, geb. Surel aus Baldenburg. Jetzt: Hamburg 36, Kaiser-Wilhelm-Straße 82.

Günter Ziegenhagen, Sohn des Bauern Willi Ziegenhagen und Frau Lina, geb. Wehking aus Rosenfelde, Kr. Schlochau. Jetzt: Südhemmern, Kr. Minden/Westf.

Edda Gobrecht, Tochter des Kulturbau-Ing. Wilhelm Gobrecht aus Schlochau, Baldenburger Straße 10. Jetzt: (20 b) Schoningen, Kr. Northeim.

Susanne Pfeiffer, Tochter des Bankdirektors i. R. Ernst Pfeiffer und Frau, geb. Rook aus Schlochau. Jetzt: Busdorf über Schleswig, Rendsburger Str. 3.

Am 31. März werden konfirmiert:

Helga Thiede, Tochter des Ldsm. Fritz Thiede und Frau Irmgard, geb. Kühl aus Sampohl. Jetzt: (24 a) Jesteburg, Kr. Harburg, Am Sandberg 62.

Brigitte Krüger, Tochter des verst. Landwirts Erich Krüger und Frau Hildegard, geb. Fäthke aus Pagelkau. Jetzt: Labenz über Mölln-Land (Holstein).

Helga Rook, Tochter von Maurer Rook und Frau, geb. Holz aus Schlochau, Langestraße. Jetzt: Berlin, W. 35, Maaßenstraße.

Jutta Maschke, Tochter des Ldsm. Max Maschke und Frau Hedwig, geb. Schiefelbein aus Grunau, Kr. Flatow. Jetzt: Pattensen bei Hannover, Dammstraße 10.

Elke Hammer, Tochter des Bauern Richard Hammer und Frau Hildegard, geb. Erdmann aus Christfelde. Jetzt: (20 b) Heinade, Kr. Holzminden.

Bärbel Zaske, Tochter des Schneidermeisters Otto Zaske und Frau Frieda, geb. Körnke aus Kleschin, Kr. Flatow. Jetzt: Söhle 14, Kr. Hildesheim/Han.

Lore Rieck, Tochter von Frau Hilde Rieck, geb. Steuck aus Tarnowke, Kr. Flatow. Jetzt: (17 b) Singen/Hohentwiel, Scheffelstraße 9.

Walter und Manfred Riebling, Söhne des Ldsm. Hans Riebling und Frau Edith, geb. Matzel aus Schlochau. Jetzt: (22 a) Hilden, Schützenstraße 90, I.

Georg Lieske, Sohn des vermißten Bankangestellten Georg Lieske und Frau Edith, geb. Sauer aus Schlochau, Kaldauerstr. Jetzt: Offenbach/Main, Bernardstraße 104.

Karl-Wolfgang Meißner, Sohn des Mühlengutsbesitzers Karl Meißner und Frau Gertrud, geb. Krüger aus Wonzow, Kr. Flatow. Jetzt: Altgandersheim 13 über Seesen/Harz.

Dieter Retzlaff, Sohn des vermißten Schuhmachermeisters Karl Retzlaff und Frau Margot, geb. Gehrke aus Wehnershof bei Hammerstein. Jetzt: (20) Hillerse 82 über Northeim/Han.

Marga Bliesener, Tochter des Zollgrenzkommissars Heinz Bliesener und Frau Charlotte, geb. Weise aus Schlochau. Jetzt: Emmerich/Rhein, Wassenbergstraße 40.

Manfred Riedel, Sohn des Rechtsanwalts und Notars Dr. August Riedel und Frau Franze, geb. Rosenhauer aus Pr. Friedland. Jetzt: (20 a) Meinersen über Gifhorn/Han.



Flatow. Letztes Abitur am 7. 2. 1944. Von rechts Studienrat Plato

Brunhild Mitzlaff, Tochter des Ldsm. F. Wilh. Mitzlaff und Frau Gertrud, geb. Schlotzke, früher Flatow. Jetzt: Hannover-Herrenhausen, Hansteinstr. 21a.

Brigitte und Bärbel Pankin, Töchter des Ldsm. Arno Pankin aus Rosenfelde, Kr. Schlochau. Jetzt: (17b) Windenreute, Kr. Emmendingen, Haus 107a.

Wilfried Krause, Sohn des vermißten Ldsm. Max Krause und Frau Klara, geb. Hoppe aus Krojanke, Kr. Flatow. Jetzt: (23) Rotenburg/Han., Königsberger Straße 18.

Werner Nimtz, Sohn des Bauern Karl Nimtz und Frau Erna, geb. Böhmke aus Prützenwalde. Jetzt: (20 a) Gilten über Schwarmstedt, Kr. Fallingsbostel.

Lothar Heinrich, Sohn des früheren Kassierers der Stadtsparkasse Schlochau, Arthur Heinrich und Frau Agnes, geb. Sickau (Schlochau, Markt 7). Jetzt: Oberhausen/Rhld, Friedrich-Karl-Straße 23.

Am 7. April werden konfirmiert:

Jutta Wedel, Tochter des Kellners Friedrich Wedel aus Baldenburg, Märkerstraße 256. Jetzt: (24 b) Merkendorf, Post Neustadt/Holstein.

Gudrun Anker, Tochter des Postbeamten Kurt Anker und Frau Ruth, geb. Reichel aus Hammerstein, Poststraße 10. Jetzt: Wittingen/Han., Dammstraße 13.

Udo Keller, Sohn des Fleischermeisters Herbert Keller und Frau Charlotte, geb. Genz aus Linde, Kr. Flatow. Jetzt: Kettwig/Ruhr, Landsberger Straße 16.

Wolfgang Koths, Sohn des gefallenen Ldsm. Eduard Koths und Frau Frida aus Flatow, Litzmannstr. 48. Jetzt: Hamburg 23, Eilbecktal 56.

Am 14. April werden konfirmiert:

Ute Praetsch, Tochter des Molkeverwalters Heinz Praetsch und Frau Anneliese, geb. Schenkel aus Lichtenhagen, Kr. Schlochau. Jetzt: (23) Zeven-Aspe, Rosenweg 6.

Renate Mühlenthal, Tochter des verst. Bauern Ernst Mühlenthal und Frau Charlotte, geb. Praetsch aus Lichtenhagen. Jetzt: (23) Zeven-Aspe, Rosenweg 4.

Heidelore Hoppe, Tochter des Ldsm. Konrad Hoppe und Frau Anna, geb. Golka aus Firschau-Bahnhof. Jetzt: (23) Visselhövede, Kr. Rotenburg/Han., Liegnitzerstraße 6.

Christa Hartwich, Tochter des Bundesbahnsekretärs Lothar Hartwich und Frau Ursula, geb. Neumann aus Flatow, Vandsburger Weg 68. Jetzt: Dortmund-Löttringhausen, Löttringhauser Straße 300.

Ingrid Darkow aus Baldenburg. Jetzt: Lübeck, Wendische Straße 13.

Helma Richter, Tochter des Ldsm. Bruno Richter und Frau Herta, geb. Bettin aus Dieckhof, Kr. Schlochau. Jetzt: (20a) Oldenstadt 94, Kr. Uelzen.

Eckhard Schauer, Sohn des Ldsm. Eduard Schauer und Frau Marta, geb. Hartwig aus Krumensee, Kr. Schlochau. Jetzt: Leverkusen-Wiesdorf, Dönhofstr. 19.

Jörg und Jutta Abraham, Kinder des Kaufmanns Kurt Abraham aus Flatow, Hauptmarkt. Jetzt: (13 a) Pressig/Ofr.

Hannelore Dziomba, Tochter des Ldsm. Paul Dziomba und Frau Elfriede, geb. Borck aus Schlochau. Jetzt: Wolfsburg, Dantehof 3.

Kurt Sieg, Sohn des Landwirts Hugo Sieg aus Neuguth. Jetzt: (22 c) Gerressen bei Herchen (Siegburg).

Herward und Arno Gloeden, Söhne des Ldsm. Otto Gloeden und Frau Else, geb. Voelzke aus Gr. Jenznick. Jetzt: (20) Eitzum über Elze/Han.

Werner Schmidt, Sohn des Kreisinspektors Berthold Schmidt aus Flatow. Jetzt Steuerinspektor in Landau/Pfalz, Rheinstr. 10.

Edelgard Redies, Tochter des Ldsm. Willi Redies und Frau Meta, geb. Buchholz aus Stegers. Jetzt: Zieslütze, Post Dornshuhl, Kr. Parchim/Meckl.

f

Aus der Arbeit für die Heimat

Lübeck

Unsere nächste Monatsversammlung findet am 24. März um 16 Uhr im „Haus Deutscher Osten“ statt.

Der Ortsverband Lübeck gibt weiter bekannt: Die Busfahrt zum Heimgattreffen in Northeim am 1. Pfingstfeiertag geht über Reinfeld—Oldesloe—Bargteheide—Ahrensburg—Hamburg. Abfahrt ab Hauptbahnhof Lübeck: 9. 6. 1957 um 5 Uhr früh, Rückfahrt am 2. Pfingstfeiertag.

Teilnahmeanmeldungen werden bis zum 1. April an Ldsm. F. Wagner, Lübeck-Schlutup, Bardowiecker Weg 47 erbeten, da der Bus bis spätestens 2. 4. 57 bestellt sein muß. Den Fahrteilnehmern wird nach dem 2. 4. die Abfahrtszeit in den einzelnen Orten mitgeteilt, so daß sich Fahrten z. B. von Oldesloe und Reinfeld bis Lübeck erübrigen.

Der Fahrpreis beträgt 17 DM.

Die Landsleute aus Lübeck und Umgebung werden gebeten, recht zahlreich zur nächsten Monatsversammlung zu erscheinen, damit die Fahrt- und Quartierfrage, bzw. die Wünsche des Einzelnen besprochen werden.

Hamburg

Unser nächstes Treffen findet am Sonntag, dem 31. März 1957, ab 15 Uhr im Café Nibbes, An der Alster Nr. 51 statt.

Um recht zahlreiches Erscheinen wird gebeten, weil über die Teilnahme am Heimgattreffen zu Pfingsten 1957 in Northeim und über die Fahrt dorthin alles Nähere besprochen werden soll.

Alle Heimgattfreunde sind herzlich eingeladen.

L. Weidlich

Schlochauer Landsleute in Berlin

Am 27. 1. 1957 fand unter großer Beteiligung der Landsleute die Wahl des neuen Vorstandes statt.

Zum 1. Vorsitzenden wiedergewählt wurde Ldsm. Erich Gast, der bereits viele Jahre dieses Amt zur größten Zufriedenheit aller Landsleute bekleidet. Weiter wurden gewählt: Zum 2. Vorsitzenden: Ldsm. Franz Krüger; zur 1. bzw. 2. Kassiererin: Frau Ruth Gast und Frau Ursel Groger; zur 1. bzw. 2. Schriftführerin: Frau Maria Dobroschke und Frä. Gertrud Holz, zum Kulturwart: Ldsm. Leo Gerschke und zur Sozialreferentin: Frau Gertrud Bendel.

Anschließend wurden die Erhebungsbogen des Roten Kreuzes ausgegeben. Dann wurde vorgeschlagen, ein Kapfenfest am 3. März zu feiern. Ldsm. Gast erinnerte anschließend an unseren Patenkreis Northeim und an seine landschaftlichen Reize. In dieser schönen Gegend sei bei guter und billiger Unterkunft und Verpflegung eine gute Erholung möglich. Ein kleines Tänzchen beschloß dieses Treffen. —

Am 3. März trafen wir uns zu unserm Kapfenfest. Alle hatten gute Laune mitgebracht, so daß bald große Fröhlichkeit herrschte. Der Ertrag aus einer schönen Tombola — die Gewinne waren von den Landsleuten gespendet, — stärkte unsere Vereinskasse. Ldsm. Gast begrüßte die Gäste und dankte allen für die rege Beteiligung. Er erinnerte noch einmal an die Pfingstfahrt nach Northeim und bat um Meldungen hierfür bis spätestens zum 5. Mai, dem Tag unseres nächsten Treffens. — Alt und jung tanzte dann bis Mitternacht, glücklich und froh, einmal alle Sorgen des Alltags vergessen zu können.

Familien-Nachrichten

(Veröffentlichung kostenlos - Bildpreis auf Anfrage)

92. der frühere Altsitzer Karl Neujahr aus Kl. Friedrichsberg, Kr. Flatow am 7. März. Er lebt jetzt bei seinem Stiefsohn Karl Hardtke in der Sowjetzone. Er erledigt noch alle Hausarbeiten. Alle Bekannten läßt er herzlich grüßen.
87. Kaufmannswitwe Franziska Piechocki aus Pr. Friedland am 31. März. Sie verlebt einen sonnigen Lebensabend bei ihren Kindern, Familie Dr. August Kathke in W.-Barmen, Hügelstraße 21 und grüßt alle Pr. Friedländer sehr herzlich.
87. Frau Berta Schewe aus Treuenheide, Kr. Flatow am 21. März. Jetzt bei ihrem Sohn Karl Schewe in Dersekow II bei Greifswald.
83. Witwe Martha Podlaß, geb. Bräuer aus Flatow, Hindenburgstraße 7. Jetzt lebt sie bei ihren Töchtern in Potsdam, Fr.-Ebert-Straße 28.
83. Frau Rosalie Spors aus Prechlau, Schlochauerstraße am 29. März. Jetzt: Ballstädt, Kr. Gotha, Hauptstraße 17.
83. Ldsm. Albert Fedtke aus Barkenfelde am 31. März. Er erfreut sich noch guter Gesundheit und wohnt mit seiner Frau bei seinen Kindern in Böszipper über Wipperfürth (Rhld).
82. Landwirt Julius Behm aus Tarnowke, Kr. Flatow am 4. März. Jetzt wohnt er mit seiner Tochter, Frau Hilde Dahlke, in Schmölln, Kr. Prenzlau/Uckermark.
82. Ldsm. Albert Albert Feutlinske, Mühlenbesitzer in Königsdorf, Kr. Flatow am 28. März. Er wohnt bei seiner Tochter, Frau Panknin in Reinbek bei Hamburg, Auf dem großen Ruhm 92.

Hannover

Liebe Schlochauer Heimgattfreunde!

Es ist aus Ihren Reihen mehrfach der Wunsch geäußert worden, in Hannover wieder eine aktive Schlochauer Kreisgruppe ins Leben zu rufen. Als stellvertretender Vertrauensmann der Grenzmark und Vorsitzender der Pommerschen Landsmannschaft in Hannover bin ich besonders daran interessiert. Deshalb lade ich alle Heimgattfreunde aus Hannover und Umgebung für Sonnabend, den 23. 3. 57, um 20 Uhr, zu einem Treffen im Döhrener Maschpark (kleiner Saal) bei Landsmann Maaser ein. Benachrichtigen Sie bitte auch alle Ihre Bekannten von dieser ersten Zusammenkunft.

Mit heimatlichem Gruß

Dr. Gramse
Vorsitzender

Joh. Erdmann
Schriftführer

Rhein-Ruhr

Liebe Heimgattfreunde an Rhein und Ruhr!

Unser nächstes Treffen im großen Rahmen der Pommerschen Landsmannschaft, zu dem wir vor allem unsere Essener, bzw. benachbarten Heimgattfreunde sehr herzlich um ihre Teilnahme bitten, findet am Sonntag, dem 24. März 1957, ab 16 Uhr — wie bereits von Herrn Lehrer Teske bekanntgegeben — in unserer Gaststätte Kallenberg Essen-Margarethenhöhe, Laubenweg 46 (ab Hbf mit 7 oder 10 zu erreichen) statt.

Das nächste Treffen unserer Heimgattkreise Schlochau und Flatow ist für Sonnabend, den 4. Mai 1957, ab 16 Uhr, in den Bahnhofsgaststätten Oberhausen bei unserem Heimgattfreund Reißig in seinen neuen Erweiterungsräumen im 1. Stock im Hauptbahnhof Oberhausen geplant. Es hat dann jeder seinen Rückfahrtzug direkt vor der Tür. Wir haben uns für dieses Treffen im Mai vor dem großen Northeimer Pfingsttreffen entschlossen, weil für alle, die an der Fahrt nach Northeim interessiert sind, noch ein persönliches Durchsprechen aller damit zusammenhängenden Fragen als geraten erscheint. Es sind u. a. die Delegierten für die Delegiertenversammlung in Northeim zu wählen, die für die Wahl des Heimgattkreisvorstandes beauftragt werden sollen. Selbst unter dem Verdacht, aus der Schule zu plaudern, möchte ich Sie doch schon jetzt alle wissen lassen, daß sich in Northeim zu Pfingsten einiges tun wird, was keiner unserer Schlochauer Heimgattfreunde versäumen sollte, der es einrichten kann, dabei zu sein.

In diesem Zusammenhange erinnere ich an die von Herrn Lehrer Teske erbetene fristgemäße Meldung zur Teilnahme am Pfingsttreffen Northeim bis zum 1. April 1957 an seine Adresse: Essen-Borbeck, Matthäuskirchstraße 50, die er als Verbindungsmann für Northeim bis zu diesem Termin braucht, damit die Fahrt klappen kann.

Mit heimatlichen Grüßen!
Ihre Gertrud Mogk

Rendsburg

Alle Landsleute aus Rendsburg und Umgebung (Kreise Schlochau und Flatow) treffen sich zu einem ersten zwanglosen Beisammensein am Sonntag, dem 7. April 1957 ab 15,30 Uhr in Hansens Gasthof, Rendsburg, Bismarckstraße.

E. Wendtlandt

81. Lokomotivführer i. R. Emil Bahr aus Flatow, Fahrheidestr. 9—10 am 6. April. Jetzt: (21 b) Wanne-Eickel, Märkische Straße 6.
80. Frau Berta Preuß, Gastwirtin aus Hansfelde über Hammerstein am 22. März. Ihre Gesundheit ist zufriedenstellend, Frau Preuß wohnt mit ihrer Tochter und Sohn in Hamburg 19, Eppendorfer Weg 23 und grüßt alle lieben Heimgattbekannten.
80. Frau Franziska Brzezinski, geb. Penning am 19. April in der alten Heimat Pr. Friedland (Debrzno, pow. Człuchow Koszuszki 22) in geistiger und körperlicher Frische. Allen Pr. Friedländern sendet sie die herzlichsten Grüße!
79. Ldsm. Robert Breitzke aus Krummensee am 4. April. Jetzt Lütte Nr. 18, Post Voßheide/Lippe.
78. Witwe Maria Galow, geb. Pochadt, Ehefrau des am 14. 9. 1952 verst. Eisenbahnbetr.-Ass. Ernst Galow aus Flatow Litzmannstraße am 25. März. Schwer traf sie der Tod ihrer ältesten Tochter Elisabeth am 18. Mai 1956, die im elterlichen Hause in der Heimat ein Lebensmittelgeschäft führte. Jetzt: Stade/Elbe, Schiffertorstraße 34.
77. Frau Anna Horn aus Baldenburg, Märkerstr. 256 am 8. April. Sie grüßt alle Baldenburger und wohnt in Merkendorf, Post Neustadt/Holstein bei Friedrich Wedel.
77. Ldsm. Hermann Keller aus Steinborn am 6. April. Jetzt: Hornbostel 88 (Celle-Land).
77. Telegr.-Inspektor a. D. Otto Flatow, geb. zu Schlochau, Langestr. 2 (Sowjetzonenflüchtling) am 25. März. Jetzt: Mannheim-Rheinau, Strahlenburgstr. 45 bei der Tochter.

81. Frau Adele Karsten aus Bölzig am 13. März. Jetzt bei ihrem Enkelkind Heinz Hinz in „Altensteig/Württ., Haus Waldfrieden. Sie läßt alle Bekannten herzlich grüßen
77. Frau Helene Proch, geb. Gohl aus Baldenburg, Seestr. 86 am 10. März. Jetzt: (20a) Volksen 13 über Rinteln/Weser.
75. Frau Luise Jaek aus Pr. Friedland, Schulstr. 6 am 29. März. Jetzt: Heiligenhafen/Holstein, Markt 6.
75. Frau Martha Voß, geb. Kassin aus Bölzig, Kr. Schlochau am 9. März. Jetzt: Alt-Garge, Kr. Lüneburg.
75. Frau Hermine Engel, geb. Mierau aus Pr. Friedland, Markt 24 am 23. März. Jetzt: Meldorf/Holstein, Claus-Harms-Str. 25.
72. Witwe Helene Wiese aus Baldenburg, Obere Bergstr. 225 am 28. März. Jetzt: Siegen/Westf., Charlottenstr. 23.
71. Frau Sophie Heller aus Flatow, Kujaner Chaussee am 1. April. Jetzt: (16) Bad Hersfeld, Hospitalstr. 2.
70. Ldsm. Hugo Piehl aus Klein-Butzig, Kr. Flatow. Jetzt: Düsseldorf, Schützenstr. 60.
70. Frau Ida Schülke, geb. Blank aus Penkuhl am 14. März. Sie wohnt bei ihrer Tochter Frau Hildegard Schülke in Langenfeldt-Richrath/Rhld., Zehntenweg 27, wo sie ihr jüngstes Enkelchen, welches keinen Papi mehr hatte, als es das Licht der Welt erblickte, teilweise versieht.
76. Frau Auguste Redies aus Lanken, Kr. Flatow, am 16. April. Jetzt bei ihrem Sohn Richard in Velbert/Rhld., Rosenweg 4. Sie grüßt alle lieben Landsleute ist noch rüstig.
68. Kulturbau-Ingenieur Wilhelm Gobrecht, Schlochau/Kreisbauamt am 9. April. Jetzt: (20) Schoningen, Kr. Northheim.
65. Frau Dorothea Hahlweg, früher Domäne Stewnitz, Kreis Flatow am 7. April. Zur Zeit bei ihrer Tochter, Mrs. Dorothea Caroll in Willow Creek/Kalifornien (USA).
65. Ldsm. August Gehrke aus Grunau, Kr. Flatow am 20. März. Jetzt: Recklinghausen, Dortmund Str. 230.

Silberhochzeiten

Am 12. Februar feierten die Eheleute Wilhelm Raddatz und Frau Frieda, geb. Buchholz aus Dobrin, Kr. Flatow in Salzgitter-Heerte, Triftweg 5, das Fest der Silbernen Hochzeit.

Ihre Silberhochzeit begehen am 28. März Alfred Bublitz und Frau Hildegard, geb. Scheffler in Hamburg-Altona, Stresemannstraße 324 (Milch- und Feinkosthandlung). Früher: Molkerei Linde, Kr. Flatow.

Am 10. April feiern Fritz Beckmann und Frau Martha, geb. Radunz das Fest der Silbernen Hochzeit in Berlin-Tempelhof, Ringbahnstraße 58, früher Flatow, Litzmannstraße 10. Am gleichen Tage begeht Ldsm. Beckmann seinen 77. Geburtstag. Hierzu gratuliert herzlich der Flatower Freundeskreis.

Goldene Hochzeit

Das Fest der Goldenen Hochzeit feiern am 31. 3. die Eheleute Gustav Nimtz und Frau Emma, geb. Marunde aus Alt-Rögnitz, Kr. Schlochau, jetzt Gapel-Döberitz, Kr. Rathenow bei ihren Söhnen Erwin und Willi Nimtz in Düsseldorf-Oberbilk, Höhenstr. 6.

Fern der Heimat starben

Bauer Robert Spors aus Prechlau, Schlochauerstr. am 16. 11. 1954 kurz vor seinem 81. Geburtstage in Ballstädt, Kr. Gotha, Hauptstr. 17.

Schneidermeisterin Grete Dücker aus Pr. Friedland, Mühlenortstraße 6 am 16. 2. 1957 in Blumenthal/Mark, Post Neustadt/Dosse.

Frau Auguste Radtke aus Buschdorf, Kr. Flatow am 21. 12. 1952 in Binz auf Rügen.

Ldsm. Hugo Röhrbein aus Flatow, Friedländer Chaussee plötzlich und unerwartet am 16. 2. 1957 in Binz im Alter von 60 Jahren.

Witwe Anna Kowalski, geb. Lapke aus Damnitz, 78 Jahre alt, am 7. 1. 1957 in Ahlen/Westf.

Suchanzeigen

Gesucht wird Frau Buttler aus Flatow von Frau Anna Weier in Clausthal-Zellerfeld, Schützenstr. 11.

Welcher Heimatvertriebene aus Hammerstein weiß den jetzigen Wohnort von Karl Puff aus Hammerstein? Er wird für eine Auskunft in einer Rentensache benötigt. Nachricht erbittet: Franziska Heisler, Hoengen/Aachen, Schillerstr. 56.

Wer kann mir Auskunft geben über Erich Penke, geb. 1915, aus Kölpin, Kr. Flatow? Seine Frau war aus Stargard/Pom., er war 1944 Feldwebel. Nachricht erbittet: Otto Roggenbuck, Kassel, Goethestr. 6.

Wer kann mir die Anschrift des früheren Kassenleiters vom Finanzamt Flatow, Steuerinspektor Willi Förster und seiner Tochter Christel mitteilen? Antwort erbittet: Karl Kassin, (13a) Würzburg, Sieboldstr. 10.

Ich suche Frau Elisabeth Böttcher, geb. Rehwinkel. Wir waren zuletzt in Schlochau-Buschwinkel, Stadtrandsiedlung mit ihr zusammen. Nachricht erbittet: Frau Mathilde Millner, Castrop-Rauxel I, Im Brusel 16.

Welcher alleinstehende ostdeutsche Landwirt sucht neue Heimat und hilft mir auf meiner 70 Morgen großen Siedlung (30 Mg. Grünland) bei entsprechendem Lohn, vollem Familienanschluß und eigenem Zimmer?
Angebote sind zu richten an das »Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt«, Heide/Holstein, Postfach 142 und werden sofort weitergeleitet.

Reisen mit Bus nach Pommern mit Besuch von Oberschlesien

Abfahrtstermine:

22. 3.; 3. 4.; 13. 4.; 26. 4.; 9. 5.; 21. 5.

Visum durch uns

Einzelreisende mit Auto und Motorrad

Reisebüro Leo Linzer, Amberg/Opf.

Obere Nabburger Str. 20 / Tel. 2888

Allen meinen Bekannten und Geschäftsfreunden aus der Heimat gebe ich hiermit bekannt, daß ich in Jagel bei Schleswig, Bundesstr. 77 mein Geschäft in Form einer

Tankstelle (Fanal) mit Kundendienst

wieder eröffnet habe.

Es würde mich sehr ehren, wenn ich viele meiner alten Bekannten und Geschäftspartner begrüßen dürfte.

Bis dahin verbleibe ich mit den besten heimatischen Grüßen
Ernst Barnefske
fr. Prechlau, Kr. Schlochau

Anschriftenänderungen

Dr. med. Helmuth Manthey-Pr. Friedland. Jetzt: Bad Segeberg/Holst., Karl-Storch-Str. 14. — Elisabeth Ballermann mit Vater Franz Wangrczyn aus Schlochau. Jetzt: Stockelsdorf über Lübeck, Lottinerstr. 1. — Erwin Guse aus Flatow-Abb. — zogen von Weste, Kr. Uelzen nach Meimersdorf bei Kiel. — Herbert Millner aus Schlochau-Buschwinkel. Jetzt: Castrop-Rauxel, Sperberstr. 21. — Ernst Galow-Flatow, Litzmannstraße (Landmaschinenhandlg.). Jetzt: Ahlen/Westf., Beckumerstr. 25. — Bauunternehmer Hermann Garschke aus Tarnowke. Jetzt: Berlin W 15, Bayerische Str. 30. — Meister der Gend. i. R. August Manske-Hammerstein, Tr. Ub. Pl. Jetzt: Bodenteich, Kr. Uelzen, Neustädterstr. 8. — Berta und Willy Gnodtke aus Baldenburg, Grabauer Landstr. Jetzt bei ihrem Sohn Fritz in (20a) Teplingen über Lüchow, Nr. 28. — Gerhard Haß-Pr. Friedland. Jetzt: Quelle b. Bielefeld, Friedrichstr. 721.

Ausgesiedelte:

Max Baran, geb. 6. 3. 1884 und Frau Marie, geb. Gatzke, geb. 6. 6. 1882 aus Krojanke, Lange Str. 135 fahren zum Sohn Franz Baran in Kleinostheim bei Aschaffenburg, Bahnstr. 358.

Frau Anna König, geb. Kubinski, geb. 24. 4. 1897 und Tochter Christina, geb. 26. 12. 1937 und Vater Thomas Kubinski, geb. 23. 12. 1871 aus Lonsk b. Krojanke, fahren zum Ehemann Franz König in Osterdamme, Kr. Vechta.

Frau Anna Kadow, geb. Schwirtz, geb. 17. 12. 1906 und Kinder Hans, geb. 26. 4. 1939 und Eva-Maria, geb. 10. 2. 1941 und Anita, geb. 23. 11. 1942 aus Steinmark, Kr. Flatow fahren zum Ehemann Josef Kadow in Hannover-Hainholz, verl. Grabenstr. 57 a.

Paul Pitzonka, geb. 25. 6. 1904 und Frau Anna, geb. Pisalla, geb. 1. 1. 1885 aus Krojanke, Bismarckplatz 181, fahren zur Tochter A. Schmidlin in Freiburg i. Br., Offenburger Str. 68.

Helene Podewill, geb. Hübner, geb. 16. 2. 1918 und Kinder Edith, geb. 30. 11. 1937 und Ruth, geb. 6. 7. 1935 und Horst, geb. 29. 4. 1941 und Vater Paul Hübner, geb. 19. 10. 1889 aus Stretzin, Kr. Schlochau, fahren alle zu seinem Bruder Otto Hübner in Gütersloh (Westf.)

Konrad Becker, geb. 4. 5. 1924 und Frau Maria, geb. Baranczick, geb. 28. 10. 1928 aus Potlitz, fahren zur Schwester Margarete Zodrow in (21a) Gütersloh, Heckenweg 34

Herzlich willkommen, liebe Landsleute, in der Bundesrepublik!

Im Kreise seiner Lieben feierte Herr Albert Hackert aus Linde, Kr. Flatow am 13. März 1957 seinen
82. Geburtstag
 Er grüßt alle Lindner und wohnt jetzt in Gütersloh/Westf., Brunnenstr. 66.

Ihre Vermählung geben bekannt

Hans Schukey
Christel Schukey, geb. Wannchen

12. März 1957

Recklinghausen, Beisinger Weg 11 Herne, Westfalen
 früher Steinborn, Kr. Schlochau

Am 1. April 1957 feiert der Dachdeckermeister Otto Bley, früher wohnhaft in Prechlau, Kr. Schlochau, heute in Buchholz, Kr. Harburg, Bendestorfer Str. 19, sein
25jähriges Geschäftsjubiläum
 Allen Freunden und Bekannten viele Grüße!

Auf diesem Wege danke ich allen denen, die an meinem 79. Geburtstag meiner gedachten, recht herzlich.
 Franz Fischer, Langenhagen über Duderstadt
 früher Schwente

Für die mir erwiesenen Aufmerksamkeiten zu meinem Geburtstag danke ich auf diesem Wege herzlich.
 Viele herzliche Grüße allen Bekannten unserer unvergeblichen Heimat.
 In heimatlicher Verbundenheit
 Otto Mau und Familie

Für die uns erwiesenen Aufmerksamkeiten zu unserer Silberhochzeit danken wir herzlich.

Zimmermeister Franz Pöplau und Frau
 Dortmund-Lütgendortmund,
 Immanuel-Kant-Str. 101

Für alle Glückwünsche zu unserer Silberhochzeit sagen wir unseren herzlichsten Dank.
 Gleichzeitig allen Bekannten viele Heimatgrüße.

Johannes Neubauer und Frau Cäcilie, geb. Pillatzke
 Bochum-Langendreer früher Flötenstein-Grenzort
 Wernburgastr. 23

Heute, am 20. 2. 1957 wieder einmal beim Landsmann Kurt Hensel in Wendlingen am Neckar.
 Wie vor einem Jahr in heimatlicher Verbundenheit schöne Stunden verlebte. Beim nächsten Schlochauer Treffen in Wendlingen hoffe ich auch dabei zu sein.
 Heimatliche Grüße an alle Baldenburger und Schlochauer.
 Gerhard Sturzebecher Kurt Hensel

Plötzlich, für uns unerwartet, verschied heute nach kurzem Krankenlager mein lieber Mann, unser guter Vater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel
 der Landwirt

Johannes Drews

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Elfriede Drews, geb. Semrau

Hans Werner Schmidt u. Frau Ingrid, geb. Drews,
 Kius

Joachim Drews und Frau Helga, geb. Schiffer,
 Düsseldorf

Annefried, Ingemarie, Hans Hinrich u. Christine
 als Enkelkinder

Martha Bahr, geb. Drews, Schleswig

Dr. med. Hans Meyer und Frau Lisa, geb. Drews
 Oberursel

Hedwig Wittmann, geb. Semrau, Gladbeck-Brauck

Moldenit, den 23. Februar 1957

früher Rosenfelde
 Kreis Schlochau

Am 16. Februar 1957 starb plötzlich und unerwartet mein herzenguter, strebsamer Mann, unser lieber, treu-sorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Schwager

Hugo Röhrbein

im 61. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Auguste Röhrbein

Oskar Röhrbein und Familie, Saßnitz/Rügen

Binz/Rügen, im Februar 1957 fr. Flatow,
 Goethestr.

Friedländer Chaussee 19

Die Beerdigung fand am 20. Febr. 1957 in Binz/Rügen statt

Am 3. März 1957 verstarb unerwartet unsere herzengute, liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Schwägerin und Tante, die Witwe

Alwine Redmann, geb. Fedtke

im 74. Lebensjahre.

In stiller Trauer:

Elfriede Bethke, geb. Redmann

Otto Redmann und Frau Hedwig, geb. Hunkemöller

Ernst Wölk, als Verlobter

8 Enkelkinder und alle Verwandten

Velbert/Rhld.

Danziger Platz 11

früher Pr. Friedland

Hohetorstr. 11

Was Gott tut, das ist wohlgetan!

Am 18. Februar 1957 verstarb fern seiner geliebten Heimat mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Wilhelm Wenzel

im Alter von 64 Jahren.

In stiller Trauer:

Else Wenzel, geb. Steck

Kurt Wenzel und Frau Ruth, geb. Deutscher

Lothar Wenzel und Frau Anneliese, geb. Jepp

drei Enkelkinder und Anverwandte

Oertzenhof,

Kreis Strassburg/Meckl.

früher Hammerstein

Brunnenstr. 1

Am 25. Februar 1957 ist unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Martha Franke, geb. Schmidt

Witwe des Malermeisters Franke aus Schlochau, Schloßstraße, im Alter von 84 Jahren sanft entschlafen.

Dieses zeigen tiefbetrübt an:

Die trauernden Hinterbliebenen

Familie Karl Franke

Grömitz/Holstein, Haus Goldene Ruh II

Am 3. März 1957 war der 5. Todestag meiner lieben Frau, unserer guten Mutter

Martha Schmantek, geb. Knop

Die Verstorbene war in Richenwalde geboren und in Pagdanzig aufgewachsen.

Um ein stilles Gedenken bitten:

Paul Schmantek, fr. Fleischbeschauer in Pollnitz,

jetzt (23) Salzbergen, Kr. Lingen, St. Josefsheim

Rosa Beilmann, geb. Schmantek, jetzt Velbert/Rhld.

Kunibert Schmantek, jetzt Velbert/Rheinld.

Das »Neue Schlochauer und Flatower Kreisblatt« erscheint monatlich einmal am Monatsende und kostet vierteljährlich durch die Post bezogen 1,56 DM und 9 Pfg. Zustellgebühr. Im Unterbezug beträgt der Preis monatlich 0,52 DM + 3 Pfg.. Der Betrag ist im voraus zahlbar.

Postscheckkonto: Erich Wendtlandt, Sonderkonto Schlochau
 in Hamburg Nr. 16746.

Herausgeber: Erich Wendtlandt, Heide/Holst., Postfach 142

Druck: Buchdruckerei Helmuth Sund, Heide/Holstein.